Nr. 24 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 30. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Primo de Rivera zurückgetreten

Das gesamte Kabinett des Diktators verabschiedet — Noch kein Ende der Diktatur — General Berenguer als Ministerpräsident — Jubel in Spanien

Madrid. Der König hat das Rücktrittsgesuch Primo de Riveras und der Gesamtregierung angenommen und der Regierung für ihre „unübertrefflichen" Verdienste um Spanien seine höchste Anerkennung ausgesprochen. Gleichzeitig ernannte der König den Chef des Militärkabinetts, General Damasco Berenguer, Graf von Xauen, zum Ministerpräsidenten und hat Primo de Rivera und die Minister bis zur Neubildung des Kabinetts die Geschäfte weiter zu führen, was diese auch zugesichert haben.



General Primo de Rivera

Mit der Ernennung der neuen Minister ist noch in der Nacht oder Mittwoch früh zu rechnen. Wahrscheinlich werden ein oder zwei Minister der bisherigen Regierung vom König gebeten werden, in die neue Regierung einzutreten. Diese wird als Uebergangsdiktatur betrachtet, die möglichst bald den Weg zu gesetzmäßigen Verhältnissen zu ebnen habe. Sollten die Gerüchte über republikanische Machenschaften in einem Teil der Armee auf Wahrheit beruhen, dann würde der Wechsel in der Regierung natürlich in keiner Weise hemmend auf die weitere Ausbreitung dieser Bewegung sich auswirken können. Im ganzen betrachtet scheint es sich um eine Notlösung zur Sicherung der Monarchie zu handeln, deren Zweckmäßigkeit mit Recht bezweifelt werden kann.

Aus Spanien liegen uns widersprechende Meldungen vor. Die Armee hat sich gegen die Diktatur ausgesprochen und darum hat es Primo de Rivera vorgezogen, zurückzutreten. Ueber Auslandsnachrichten ist die Zensur verhängt, die Jubelstimmung der Bevölkerung über das „Ende der Diktatur" wird einfach unterdrückt.

Primo de Rivera

Madrid. Primo de Rivera wurde 1871 als Sohn des Marschalls von Rivera geboren, der 1876 durch die Einnahme von Estella den zweiten Karlistenaufstand niederschlug.

Primo de Rivera hat eine rasche militärische Laufbahn hinter sich. Schon im Alter von 30 Jahren war er General. Von 1917 bis 1921 war er Senator und vertrat damals den Standpunkt der Aufgabe Marokkos. Gleichzeitig war er einer der Führer der Offiziers-Juntas. Zuletzt war er Generalkapitän in Barcelona, als er im September 1923 an die Spitze der Militärrevolution trat, die die bestehende parlamentarische Regierung verjagte und eine Militärregierung einsetzte, um dem durch die militärischen Mißbräuche mitgenommenen Lande aufwärts zu helfen. Infolge des Auftretens von Abdel-Krim sah er sich gezwungen, den Marokkokrieg entgegen seiner ursprünglichen Absicht zusammen mit den Franzosen kräftiger als je zu führen und dort im Sommer 1925 sogar selbst den Oberbefehl zu übernehmen. Er erzielte dabei einen gewissen Erfolg. Im Dezember 1925 bildete Primo de Rivera das nur aus Generalen bestehende Direktorium, in ein Kabinett um in dem er selbst den Vorsitz führte. Das Parlament und die Verfassung blieben weiter ausgeschaltet. 1926 kam es zu einer Krise der Diktatur Primos, als das Offizierkorps der Artillerie offen in Gegensatz zu ihm trat. Primo blieb Herr der Lage, da die übrigen Teile der Armee ihm treu blieben. Er erließ dann einen Aufruf, in dem er ankündigte, daß er nunmehr eine Nationalversammlung mit beratenden Stimme vorbereiten werde. Ein zweiter Aufruf im August 1927 forderte zur Bildung einer „Union Patriotica" auf und kündigte ein königliches Dekret über die Einberufung der Nationalversammlung an. Als die Versammlung, die aus von der Regierung ernannten Mitgliedern bestand, im Oktober 1927 zum ersten Mal zusammentrat, zeigte sich, daß sie trotz aller Hindernisse fähig war, Opposition zu machen.

Im Frühjahr 1928 wurde zum ersten Male von einer gewissen Amtsmüdigkeit des Diktators gesprochen. Nachdem schon im September 1928 eine neue Militärverschwörung aufgedeckt worden war, kam es im Februar 1929 in mehreren spanischen Städten zu Aufständen gegen die Diktatur, die von der alten konservativen Partei unter Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra ausgingen. Sanchez Guerra wurde verhaftet und in Valencia ins Militärgefängnis gebracht. Nachdem Primo mit seiner Emission gedroht hatte, gab ihm der König neue Vollmachten, die ihn in den Stand setzten, Herr der Lage zu bleiben und die spanische Artillerie aufzulösen, die den ständigen Herd von Unruhen bildete. Seit jener Zeit sind die Gerüchte über Rücktrittsabsichten des Diktators nie verstummt.

Frankreichs Sozialisten gegen eine Regierungsbeteiligung

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Januar 1930.

Wie nach den Abstimmungen in den 3500 Sektionen der französischen Partei zu erwarten war, hat sich die Mehrheit des außerordentlichen Parteitages gegen die Regierungsbeteiligung ausgesprochen. Da diese auch vom Hauptverwaltungsausschuß und vom Nationalrat Ende Oktober verurteilt wurde, ist die Parlamentsgruppe der Partei die einzige Instanz, die zum ersten Male mit einer starken Mehrheit Ende Oktober vorigen Jahres für den Eintritt in eine Linksregierung stimmte. Leider entwickelt sich dadurch innerhalb der Partei eine kleine Stimmungsmache gegen die Parlamentarier. Die Zeitschrift „Vie socialiste" von Pierre Renaudel macht darauf offen aufmerksam. Es sind ja immer Elemente in der Partei vorhanden, die an den alten Herve-Ideen eines antiparlamentarischen Anarchismus festhalten und die damit nichts anderes erreichen, als die Bolschewisten mit ihrer Parole: „Entehren wir die Führer!" zu unterstützen. So schreibt zum Beispiel in der sozialistischen Zeitung „Populaire" d'Eure-et-Loir der Chefredakteur Josbour: „Ich bin gegen die Regierungsbeteiligung, weil, ich sage es rund heraus, nur unsere Parteiabgeordneten an der Parteikrise Schuld tragen. Hätten sie wie einfache Parteimitglieder ihre Pflicht getan, die durch die vorangegangenen Parteitage klar festgelegt war, so hätten sie nie, als ihnen Daladier die Regierung anbot, eine Zustimmung erteilen dürfen," und ähnlich schreibt Charles Tztout im „Reveil d'Indre-et-Loire": „Wir müssen neues Leben in unsere Parlamentsgruppe bringen und den Abgeordneten eine Warnung erteilen, damit sie endlich die Ueberzeugung gewinnen, daß sie sich keine Sonderrechte herausnehmen dürfen." Unterstützt wird diese Art einfältiger Beargwöhnung der Deputierten noch durch die Tatsache, daß Paul Faure, obwohl er jetzt einer der heftigsten Kritiker des Daladier-Angebotes ist, und obwohl er zum Vorstand der Parlamentsfraktion gehört, sich an den Beratungen, welche die Fraktionen mit Daladier damals im Oktober hatte, absichtlich gar nicht beteiligte. „Sind die Abgeordneten dazu gewählt, zur Kammer zu gehen, oder dazu, nie hinzugehen?" fragte Renaudel den Generalsekretär der Partei, Paul Faure. —

Hat sich so die Mehrheit der Parlamentsfraktion anders als alle sonstigen Parteiinstanzen entschieden, so weicht umgekehrt die Ansicht der französischen Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften von der Stellung der Partei immer mehr ab. Ja, innerhalb der Partei selbst hat die Idee der Regierungsbeteiligung viele Anhänger gewonnen. Im August 1925 stimmten für die Regierungsbeteiligung 559 und dagegen 2 110 Mandate, im Januar 1926 bereits 1331 dafür und 1770 dagegen. Auf dem Nationalrat im Oktober waren nur noch 1590 gegen die Regierungsbeteiligung und 1451 dafür. Aber es ist vor allem wichtig festzustellen, daß selbst in den Pariser Gruppen, die als besonders linksstehend bekannt sind, diesmal mehr Stimmen für die Richtung Renaudel abgegeben wurden als je (2225 gegen 3037), daß von der Nord-Federation, wo die alte Taktik von Jules Guesde noch hochgehalten wird, 353 Stimmen gegen die Regierungsbeteiligung abgegeben wurden und 99 dafür, während noch vor drei Monaten beim Nationalrat der Partei 332 Mandate dagegen und nur 2 dafür waren, ja daß in der sozialistischen Gruppe von Lille, der Sektion des Abgeordneten Bracke, welche die stärkste der ganzen Partei ist und die 3000 politisch erfahrene Handarbeiter zählt; in geheimer Abstimmung 54 Mandate für die Regierungsbeteiligung, die von Salengro, dem Bürgermeister von Lille, befürwortet wurde, und nur noch 43 dagegen abgegeben wurden.

Bedenkt man, daß 1924 die These der Regierungsbeteiligung kaum einen Anhänger in der Partei hatte, während im Oktober von 100 etwa 75 Parlamentarier dafür eintraten, und daß jetzt auch wieder auf dem Pariser Parteitag fast die Hälfte der Partei, wenn auch noch nicht die Mehrheit, die Idee einer Koalitionsregierung billigt, so darf man durchaus erwarten, daß sich die sozialistische Partei, für die vor zwei Jahren bei den letzten Wahlen 1 700 000 Stimmen abgegeben wurden, doch früher oder später einmal zu dem Versuch einer Regierungsbeteiligung entschließen wird, obwohl sie erst 100 000 eingeschriebene Parteimitglieder zählt.

Kurt Lenz.

Verfassungsfragen vor dem Sejm

Der Himmel und die Hölle in der Verfassung

Warschau. Die Verfassungskommission des Sejms hat gestern ihren großen Tag gehabt. Zur Beratung stand die Abänderung der polnischen Verfassung. Die einzelnen Sejmklubs nahmen zu dem Abänderungsvorschlage des B. B.-Klubs Stellung und man merkte aus der Debatte heraus,

daß der Regierungsblock mit seinem Vorschlage vereinsamt dastehe.

Als erster Redner sprach vom ukrainischen Klub Blazkiewicz, der sich gegen den B. B.-Vorschlag erklärte und insbesondere die Unverletzbarkeit der Person des Abgeordneten verteidigte. Diese Frage ist eine Existenzfrage der ukrainischen Abgeordneten.

Eine ausgezeichnete Rede hielt Dr. Liebermann von der P. P. S. Der Redner sagte, daß der Referent, Sejmabgeordneter Pilsudski vom B. B.-Klub, eine Predigt über Himmel und Hölle gehalten hat.

Der Staatspräsident und die Minister, das ist der Himmel und die Hölle das sind die Sejmabgeordneten.

Es wird behauptet, daß die Machtbefugnisse des polnischen Staatspräsidenten und der Regierung sehr eingeschränkt sind, wie in keinem anderen Staate. In der Praxis sieht die Sache anders aus, denn der Sejm hat 8 und einen halben Monat überhaupt nicht gelebt. Der Sejm kontrolliert das Budget, hat dazu aber nur kurze Zeit zur Verfügung. Die Kontrolle besteht darin, daß hie und dort kleine Streichungen vorgenommen werden, die aber unerheblich sind.

Jede Diktatur trachtet danach sich gesetzlich zu stabilisieren, genau so wie das uneheliche Kind, das bemüht ist, sich alle Rechte des ehelichen Kindes anzueignen. Der B. B.-Vorschlag sagt, daß die Macht vom Volke ausgehe, aber gleich dahinter wird die Behauptung aufgestellt,

daß die Macht in den Händen des Staatspräsidenten ruhe.

Auf diese Art werden die Grenzen zwischen Nation und Staatspräsidenten verwischt. Redner wendet sich gegen die Behauptung, daß ein Parlament ohne Mehrheit zur Arbeit unfähig ist und lehnt den Vorschlag des B. B.-Klubs ab.

Aehnlich sprachen noch die Redner der übrigen oppositionellen Klubs. Die nächste Sitzung des Verfassungsausschusses wurde auf Donnerstag vertagt.

Um den Posten des Generaldirektors der BIZ.

Berlin. Von französischer Seite ist bereits verschiedentlich, so auch neuerdings wieder, der Syndikus der Bank von Frankreich, Quesnay, als Kandidat für den Posten des Generaldirektors der BIZ. genannt worden. Quesnay, der sowohl Mitglied des Organisationskomitees für die BIZ. ist, wie auch an den Sachverständigenverhandlungen in Paris beratend mitgewirkt hat, hat sich stets als stärkster Exponent französischer Wünsche erwiesen. Es ist daher anzunehmen, wie die Telegraphen-Union von gutunterrichteter Seite erfährt, daß seiner Ernennung von verschiedenen Seiten stärkster Widerstand entgegengestellt wird. Es dürfe sich bei den wiederholten Havasmeldungen somit lediglich um einen Versuchsballon handeln. Es ist selbstverständlich, daß der Posten nur mit einer Persönlichkeit besetzt werden kann, die strengste Neutralität nach allen Seiten gewährleistet.

Die Wahrheit über die litauische Diktatur

Die zwei letzten Gewerkschaften aufgelöst.

Die „Internationale Information" erhält aus Litauen folgende absolut verläßliche Mitteilungen über die gegenwärtige Lage.

Die Berichte über den „Kurswechsel" in Litauen, die in der Presse — im wesentlichen aus regierungsfreundlichen Kreisen Litauens stammend — erscheinen, sind geeignet falsche Vorstellungen über die wirklich eingetretenen Aenderungen im politischen Regime Litauens hervorzurufen. Tatsächlich hat in Litauen nur ein Personenwechsel und keineswegs ein Regimewechsel stattgefunden. An Stelle des ehrgeizigen und herrschsüchtigen Woldemaras, der mit Schlauheit seine blutbefleckte Politik des Despotismus gemacht hat, ohne sich allzuviel um Prinzipien zu kümmern, ist nun Tubelis ans Ruder gekommen, der von Natur aus vielleicht nicht schlecht ist, aber ein willensschwacher, leicht beeinflußbarer Mann ist und bei der bestehenden Regierungsform nur ein Spielzeug in den Händen der litauischen Faschisten ist. So schwankt er stets einerseits zwischen Versuchen den Schwierigkeiten der inneren Lage und der Kritik der westeuropäischen demokratischen Staaten dadurch Rechnung zu tragen, daß er die schauderhaften Zustände maskiert, andererseits gibt er immer wieder dem Drängen der faschistischen Kreise, die verlangen, daß Woldemaras' Traditionen aufrechterhalten werden, nach.

Die Sozialdemokratische Partei, die verboten war, ist wieder legalisiert worden. Aber diese Tatsache beruht mehr auf der Unparteilichkeit eines litauischen Gerichtes, als auf der Aenderung des Regimes. Das Verwaltungssystem blieb sozial und politisch absolut unverändert. Der Kriegszustand beherrscht auch weiter das öffentliche Leben. Noch immer funktionieren die Feldgerichte. Es besteht nach wie vor keine Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Die Kriegszensur wütet weiter und die Geheimpolizei verfolgt jeden auf Schritt und Tritt. Politische Prozesse, die sich auf Provokationen stützen oder unter den absurdesten Vorwänden inszeniert werden, gehören zu den alltäglichen Erscheinungen. Auch das berüchtigte Gefängnisregime mit seinen Züchtigungen und Mißhandlungen der politisch Verhafteten floriert weiter. Weit über 200 Sozialdemokraten sind noch in den Gefängnissen, und ebenso Anhänger anderer Oppositionsparteien. Immer wieder werden Verhaftete unter Gewaltanwendung in frühere Festungsanlagen gebracht. Alles das sanktioniert Herr Tubelis. Den besten Maßstab dafür, wie die Zustände wirklich sind, findet man in der Tatsache, daß Ende Dezember die zwei letzten Gewerkschaften, die noch bestanden, aufgelöst worden sind.

Unter diesen Umständen bedeutet die Aufhebung des Verbots der Sozialdemokratischen Partei leider nicht allzuviel. Das ungesetzliche Verbot ist formal aufgehoben, aber für eine Arbeiterbewegung im Sinne zivilisierter Staaten sind noch lange nicht die praktischen Vorbedingungen gegeben. Von der Rückkehr zum Parlamentarismus und zur demokratischen Ordnung ist das gegenwärtige Litauen noch weit entfernt. Die optimistischen Darstellungen, die die litauischen amtlichen Stellen planmäßig in der westeuropäischen Presse zu verbreiten suchen, haben bloß die Aufgabe, die Wahrheit über die Grausamkeiten des litauischen Regimes zu verschleiern.





Die Leiter der Internationalen Bank

In amerikanischen Finanzkreisen werden bereits ernsthafte Kandidaten für die leitenden Posten der im Youngplan vorgesehenen „Bank für internationalen Zahlungsausgleich" in Basel genannt. So soll zum Vorsitzenden der bisherige Präsident der Neuyorker Bundes-Reserve-Bank, Gates W. Mc Garrah (links), zum stellvertretenden Vorsitzenden der Neuyorker Anwalt Leon Fraser (Mitte) und zum geschäftsführenden Direktor der Abteilungschef der Bank von Frankreich, Pierre Quesnay, ernannt werden.

Um die Große Koalition in Preußen

Die Stellung der Regierungsparteien zur Umbildung der preußischen Regierung

Berlin. Die Zentrumsfraktion des Landtages beschäftigte sich am Dienstag vormittag mit der Stellung, die sie zu der weiteren Beratung des Haushaltes einnehmen will. Es wurde auch die Koalitionsfrage besprochen, ohne daß ein Beschluß gefaßt wurde. Die Beratungen über diese Frage sollen fortgesetzt werden.

Auch in der Sitzung der Sozialdemokraten wurde ein Beschluß nicht gefaßt. Offenbar will man es dem Ministerpräsidenten Dr. Braun überlassen, einen geeigneten Weg vorzuschlagen, der aus den Schwierigkeiten herausführt. Ob an Stelle des Abgeordneten König ein anderer Sozialdemokrat für das Kultusministerium vorgeschlagen wird, steht noch dahin. Es scheint aber dieser Versuch gemacht zu werden.

Im Landtag wurde auch die Frage erörtert, ob angesichts der Haltung der Demokraten eine Regierungsbildung ohne Demokraten sich ermöglichen läßt, so daß in der Regierung nur Zentrum, Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei vertreten sind. Man dürfte jedoch nicht fehlgehen, in der Annahme, daß die Volkspartei für diesen Vorschlag kaum zu haben ist.

Die Demokratische Fraktion hielt gleichfalls am Dienstag vormittag eine Sitzung ab. Die Frage der Großen Koalition wurde nicht erneut besprochen. Gegenstand der Beratung war lediglich die Stellungnahme der Fraktion zum Haushalt und zu Anträgen im Plenum.

Kein Ausweg in London?

Verhandlungen über den französischen Kompromißvorschlag in London

London. Ueber die am Dienstag nachmittag im Zimmer Macdonalds im Unterhaus stattgefundenen Verhandlungen zwischen der japanischen und der britischen Abordnung wurde ein amtlicher Bericht herausgegeben, in dem es heißt, daß gewisse Punkte den Sachverständigen zur Berichterstattung überwiesen worden seien. Die anschließenden englisch-französischen Besprechungen dauerten über zwei Stunden und haben, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, eine Form erreicht, „daß Besprechungen mit anderen Abordnungen über die gleichen Punkte zweckmäßig erscheinen."

Diese Wendung bezieht sich, wie man hört, auf den französischen Kompromißvorschlag der Begrenzung nach Schiffsklassen bei begrenzter Uebertragungsfreiheit auf andere Klassen, der auf englischen Wunsch dahin eingeschränkt wurde, daß die Uebertragung nur nach unten vorgenommen werden darf. Amerikaner und Japaner haben den französischen Kompromißvorschlag grundsätzlich angenommen, aber Uebertragungsfreiheit nach oben und unten verlangt. Da das für die Engländer nicht annehmbar ist, haben diese nun vorgeschlagen, daß die Franzosen in direkten Verhandlungen mit den Amerikanern und Japanern einen Ausgleich im englischen Sinne herbeizuführen suchen. Diese französisch-japanischen und französisch-amerikanischen Besprechungen sind für Mittwoch in Aussicht genommen.

Gegen die serbische Diktatur

Eine Beschwerde an den Völkerbund.

Genf. Im Namen der Kroatischen Nationalvertretung haben am 25. Januar die Abgeordneten Ingenieur Kosutic und Dr. Krnjevic eine Denkschrift über „das Walten der absolutistischen Herrschaft des Königs von Serbien in Kroatien" überreicht. In dieser Denkschrift erhebt die kroatische Nationalvertretung Einspruch gegen die Unterdrückung der Menschen- und Nationalrechte der Kroaten, und zwar im besonderen gegen die Auflösung der kroatischen Kultur- und Bildungsvereine, gegen die Verdrängung der kroatischen Sprache aus den Schulen und den öffentlichen Aemtern, gegen die Fälschung der kroatischen Geschichte in den Schulen, gegen die Zerstückelung der kroatischen Länder und das Verbieten des historischen Namens Kroatien; weiter gegen die Bestrebungen, die kroatische Nationalvertretung durch Gewalt zu vernichten, gegen die Verhaftung des Präsidenten der kroatischen Nationalvertretung Dr. Matschek, gegen die Aufhebung der Pressefreiheit, des Versammlungsrechtes, gegen die Abschaffung der Unabhängigkeit der Richter, gegen die Gründung des außerordentlichen Gerichtes für politische „Verbrechen" und gegen die Einführung der Allmacht der Polizei. In der Denkschrift sind eine Reihe konkreter Fälle von Folterungen und Tötungen verhafteter Kroaten angeführt. Die Denkschrift schließt mit einem Appell an den Völkerbund und an die Signatarmächte des Friedensvertrages, daß sie zum Schutz der höchsten Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit und im Interesse des Friedens unter den Völkern:

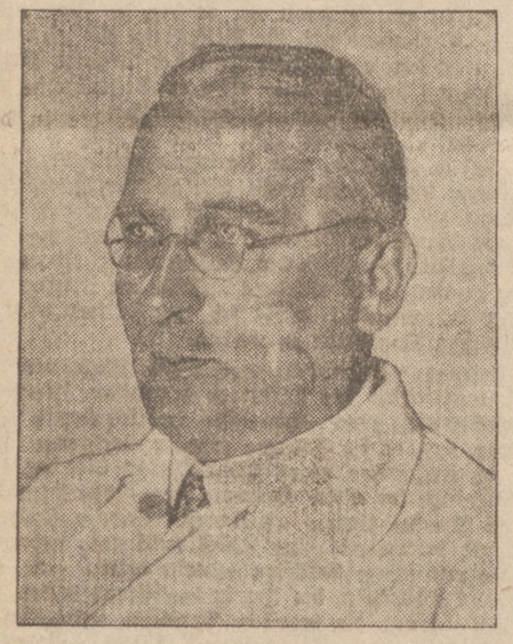
a) diesem unmenschlichen Walten durch eine internationale Untersuchung ein Ende mache und

b) das Problem des Verhältnisses der Kroaten zu Serbien zur Lösung bringen und durch gesicherte Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes Kroatiens die Befriedung Südost-Europas ermöglichen sollen.

Die Denkschrift wurde auch an alle Regierungen versandt.

Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslems

London. Die Feier des Unabhängigkeitstages in Indien hat in Dacca zu Zusammenstößen zwischen Hindus und Moslems geführt. Als eine Prozession an einer Moschee vorüberzog, brachen die Hindus in Rufe „Hoch das Mutterland" aus. Verschiedene Moslems, die in der Nachbarschaft lebten, beteiligten sich nicht an diesen Hochrufen, was sofort den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen den beiden Religionsgemeinschaften zur Folge hatte, in deren Verlauf eine größere Anzahl von Männern auf beiden Seiten verletzt wurden. Der Bezirksrichter und die Polizei wiesen gegenüber den Führern des Kongresses darauf hin, daß die Hindus gewaltsam in eine Moschee eingedrungen waren und den Heiligen Koran, sowie verschiedene religiöse Gegenstände zerstört hätten.



Professor Biesalski gestorben

Der berühmte Orthopäde, Professor Dr. Konrad Biesalski, der Begründer der modernen Krüppelfürsorge, Leiter des Oskar-Helene-Heims für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder in Berlin-Dahlem, ist im Alter von 61 Jahren einem Herzschlag erlegen. Durch Professor Biesalski sind nach dem Kriege sehr viele Schwerkriegsbeschädigte wieder erwerbsfähig geworden.

Sowjetrußland benötigt deutsche Spezialisten

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hält zur Zeit die Gesellschaft „Kultur und Technik" in den Räumen der Moskauer Warenbörse besondere wirtschaftspolitische Kurse für die in der Sowjetunion beschäftigten deutschen Spezialisten ab. Die Vorlesungen werden von russischen Fachleuten in deutscher Sprache über das sowjetrussische Zivil-, Kriminal- und Industrierecht, ferner über die Wirtschaftspolitik und über den fünfjährigen Aufbauplan gehalten. Zur Eröffnung der Kurse war auch der deutsche Botschafter von Dircksen erschienen. Die auf diesen Kursen gehaltenen Vorlesungen werden stenographisch aufgenommen und nach Beendigung allen deutschen Spezialisten in der Sowjetunion zugestellt werden. In seiner Eröffnungsansprache erklärte der Vorsitzende der Gesellschaft „Kultur und Technik", Stomonjakow, die Sowjetunion werde im Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung immer mehr ausländische Spezialisten, insbesondere deutsche, benötigen, da der Nachwuchs russischer Spezialisten den Bedarf nicht decken könne.

Die Streichungen der Dispositionsfonds bleiben

Warschau. Der Haushaltungsausschuß des Sejm hat auch in der dritten Lesung den Dispositionsfonds des Außenministers von 7 auf 4, den des Kriegsministers, also des Haushalts des General Pilsudski, von 8 auf 6 Millionen herabgesetzt. Jedenfalls wäre es verfrüht, aus den Streichungen schon jetzt allzu weitgehende parteipolitische Schlüsse zu ziehen.



Zu einem Ozeanflug gestartet

sind (von links) die bolivianischen Flieger Hauptmann Lucio Luizaga, Hauptmann Orazio Vasquez und der deutsche Pilot Kneer mit einem Junkersflugzeug vom Typ der „Bremen". Der Flug, der von der Regierung Boliviens finanziert ist, soll von Dessau in den Etappen Paris, Sevilla, westafrikanische Küste über den Südatlantik nach Bolivien führen.

Polnisch-Schlesien

Arbeiterentlassungen, Feierschichten, Not und Elend in Polen

Aus allen Teilen Polens kommen beunruhigende Meldungen über Arbeiterentlassungen, Feierschichten und das wachsende Elend der Arbeiterbevölkerung in Stadt und Land. Wie es bei uns in Polnisch-Oberschlesien zugeht, haben wir schon oft geschrieben. Die Eisenhütten haben viele tausende Arbeiter entlassen und die übrigen Arbeiter arbeiten nur 3 bis 4 Tage in der Woche. Auf den schlesischen Gruben stehen die Dinge auch nicht besser. Bei Harriman wurde in der vorigen Woche 50 Arbeitern, meistens solchen, die das 50. Lebensjahr erreicht haben, gekündigt. Auf den Schoppinitzer Gruben werden immer mehr Feierschichten eingelegt und auf den anderen schlesischen Gruben desgleichen. Zwei Feierschichten in der Woche sind nichts mehr Neues und geht es in demselben Tempo weiter, so werden es bald 3 Feierschichten in der Woche sein. Wir gehen da einer trostlosen Zukunft entgegen, denn die Krise gewinnt jeden Tag an Schärfe, und wir zählen bereits in der Wojewodschaft 23 000 Arbeitslose.

Wie es in den anderen polnischen Gebieten zugeht, haben wir auch schon berichtet. Die Lodzer Arbeiter hungern noch ärger als die schlesischen Arbeiter, und in Dombrowa-Gornicza schränken die dortigen Hüttenwerke derart ihren Betrieb ein, daß mit ihrer baldigen Schließung gerechnet werden muß. Tausende und abertausende von Arbeitern stehen ohne Existenz da und sind auf die paar Groschen Arbeitslosenunterstützung angewiesen. Aehnliche Meldungen kommen aus Ostgalizien und Pommerellen, wo es schon zu ernsten Unruhen gekommen ist. In Rawa Ruska haben die Unruhen derart an Ausdehnung zugenommen, daß zwei Todesopfer zu beklagen sind. Die Stimmung unter der ländlichen Bevölkerung ist sehr erbittert, wozu die Agrarnot, die die polnische Landbevölkerung hart getroffen hat, beigetragen hat. Große Unruhen sind auch in Graudenz ausgebrochen. Als der dortige Stadtpräsident Wlodek das Rathaus verließ, wurde er durch eine große Anzahl von Arbeitslosen tätlich angegriffen und dabei so schwer verletzt, daß er jetzt in Lebensgefahr schwebt. In Pommerellen arbeiten die meisten Arbeiter nur 2 bis 3 Tage in der Woche.

Das wirtschaftliche Leben in Polen ist auf niedrigen Löhnen, hohen Zöllen und hohen Steuern aufgebaut. Dabei werden die Interessen der Produzenten gegen die Interessen der Konsumenten bevorzugt. Der ganze polnische Warenexport ist eine künstliche Erscheinung, und die Kosten des polnischen Exports bezahlen die Konsumenten und die Arbeiter. Die ersteren zahlen unerschwingliche Preise und die Arbeiter erhalten Hungerlöhne. Kommt selbst die kleinste Erschütterung in der Produktion vor, so nimmt sie bei uns sofort an Ausdehnung zu. Der Industriearbeiter lebt von der Hand in den Mund und wird er heute reduziert, so steht er schon morgen mittellos da und muß mit der Familie hungern. Und so ergeht es der gesamten Industriearbeiterschaft in Polen. Der Konsum geht zurück und die Produktion selbstverständlich auch.

Treffend sagt da ein deutsches Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, so haben alle Geld.“ In Polen hat weder der Arbeiter, noch der Bauer das Geld, denn auf dem flachen Lande ist die Not genau so groß wie bei den Arbeitern in den Städten und den Industriegebieten. Die polnische Bauernpresse berichtet nicht nur über die Mißhandlung der Landarbeiter durch die Agrarier, sondern auch über das Elend unter der Landbevölkerung, die ohne Wäsche und Schuhzeug dastehe. Unter solchen Umständen kann die Industrie ihre teuren Produkte auf dem flachen Lande nicht absetzen, und der Bauer kann sein Getreide und Vieh auch nicht an den Mann bringen, weil die Arbeiterbevölkerung sie nicht bezahlen kann. Die Steuerschraube wird rücksichtslos angezogen. Man zieht nicht nur die Steuer von dem kargen Arbeiterlohne ab, sondern pfändet auch fortwährend den Bauer für rückständige Steuern, verkauft ihm das Vieh und die Geräte.

Nach dem englischen Kohlenstreik hat sich die wirtschaftliche Lage in Polen gebessert und sofort sprach man über „Lebensfreude“ und „Schaffensfreude“, die in gewissen Kreisen auch tatsächlich groß war. Wir erinnern an die Sejmwahlen 1928, wieviel Millionen dort für den Regierungsblock verpulvert wurden. Ohne Zustimmung des Sejms wurden mehr als eine halbe Milliarde ausgegeben. Ueberall Subventionen, die in unzählige Millionen gingen, wurden ausgegeben. Heute fehlen diese vielen Millionen, die wir zur Milderung der Krise und des Elends gut anbringen könnten.

Konkordat oder Bismarckgesetz?

Im „Kurjer Slonski“ haben wir in der vorigen Woche eine Notiz aus Rosdzin gelesen, in der sich ein Zeilenschinder darüber aufregte, daß die Gemeindeverwaltung die durch die Gemeindevertretung beschlossene Subvention für Kirchenrenovierung nicht ausgezahlt hat. Es handelt sich da um eine Kirchenrenovierung in einer Gemeinde, die in der Nähe von Kattowitz liegt. Die Kirchenrenovierung ist äußerst interessant, und wir wollen die Sache hier kurz beleuchten.

Nach dem preußischen Kirchengesetz muß bei jeder Pfarrei ein Kirchenvorstand bestehen, der für die Finanzwirtschaft des Pfarrers mit verantwortlich ist. Das preußische Kirchengesetz steht zwar noch heute in Kraft, doch ist es bereits durch das Konkordat überholt, denn nach dem Konkordat ist der Pfarrer in der Kirche der „Herr im Hause“, und ein Kirchenvorstand darf ihm keine Vorschriften machen, selbst auch dann nicht, wenn seine finanzielle Wirtschaft für die Kirchengemeinde schädlich ist. Andererseits aber kann ein Pfarrer den Kirchenvorstand doch ganz gut gebrauchen, insbesondere, wenn es gilt, die Kirchensteuer einzuziehen bezw. die schlechte finanzielle Wirtschaft des Pfarrers zu decken. Der Kirchenvorstand wird durch den Pfarrer vor dem Zorn der Steuerzahler, hauptsächlich jener, die für die Kirchensteuer gepfändet werden.

Vor der Renovierung der oben bezeichneten Kirche wollte der Pfarrer die Arbeiten nicht ausschreiben, und erst nach dem Protest des Kirchenvorstandes hat er sich dazu entschlossen. Drei Firmen haben Offerten eingereicht, die billigste verlangte für die Außenrenovierung 5000 Zloty und erhielt die Arbeit. Der Pfarrer hat aber mit der Firma keinen Vertrag abgeschlossen, und nach Beendigung der Arbeiten verlangte die Firma 27 000 Zloty. So hat der Pfarrer, infolge der Ausschaltung des Kirchenvorstandes, mit öffentlichen Geldern gewirtschaftet. Noch viel toller wurde es bei der Innenrenovierung der Kirche getrieben, denn diese Arbeiten wurden öffentlich nicht ausgeschrieben und mit dem Maler keine Verträge abgeschlossen. Die Folge davon war, daß die Renovierung der Kirche und der Pfarrei, die ursprünglich 60 000 Zloty kosten sollte, auf 150 000 Zloty gestiegen ist. Aber man wußte sich zu helfen, indem man die Kirchensteuer ganz einfach erhöhte.

Der Pfarrer hat auch seine Ansichten über die Auffrischung der Kirche und der Pfarrei wiederholt geändert, und als die Arbeit zum Teil fertig war, ließ er alles wieder abkratzen und von neuem malen. Doppelte Arbeit und doppelte Bezahlung, aber darum macht sich ein Pfarrer keine Kopfschmerzen. Wird ihm vorgehalten, daß die Arbeit zu teuer bezahlt wurde, so verweist er auf den Kirchenvorstand, der aber sonst nicht mitreden darf. Das despotische Vorgehen des Pfarrers hatte zur Folge daß einige Mitglieder des Kirchenvorstandes ihre Aemter niedergelegt haben, weil sie die Verantwortung für derartige Finanzwirtschaft nicht auf sich nehmen konnten. Dabei sind das lauter brave Katholiken. Kein Wunder also, daß auch die Gemeinden die schon beschlossene Subventionen zurückhalten, denn es ist wirklich schade um die Steuergroschen für derartige, finanzielle Mißwirtschaft.

Konferenz der Knappschaftsältesten in Kattowitz

Dieser Tage fand in Kattowitz eine Konferenz der Knappschaftsältesten der Spolka Bracka statt. Der Direktor der Spolka, Dr. Potyka, erstattete einen Bericht über die Genfer Verhandlungen, die sich auf die Verteilung des Vermögens des oberschlesischen Knappschaftsvereins in Gleiwitz bezogen haben. Die Schlußergebnisse der Genfer Konferenz gehen dahin, daß die „Spolka Bracka“ in Tarnowitz von dem Gesamtvermögen 1 800 000 schweizer Franken und dem Knappschaftsverein 220 000 schweizer Franken zugesprochen wurden. Weiter wurde bekanntgegeben, daß die Unterstützungsangelegenheit der Mitglieder der Spolka, die drüben in Deutschland arbeiten und seit dem 1. Juli 1922 in Polnisch-Oberschlesien wohnen, so geregelt wurde, daß diese Mitglieder die Unterstützung vom oberschlesischen Knappschaftsverein ausgezahlt erhalten. Dagegen jene Mitglieder, die der Spolka Bracka angehörten und ihren Sitz am 1. Juli 1922 nach Deutschland verlegt haben, erhalten die Unterstützungen von der Spolka Bracka ausgezahlt.

Dr. Potyka referierte dann über einen Entwurf des Ministeriums für Arbeit und Wohlfahrt, der sich auf das Versicherungsgesetz bezieht. In dem Entwurf ist davon die Rede, daß das Arbeitsministerium befugt ist, drei Kommissare in den Vorstand der Spolka Bracka zu delegieren. Ferner darf die Spolka ohne Zustimmung des Ministeriums weder die Unterstützungssätze noch die Mitgliedsbeiträge erhöhen. Diese Frage dürfte noch öfters die Arbeitskonferenzen beschäftigen, denn die schlesischen Bergarbeiter können schlecht begreifen, warum gleich drei Kommissare in den Vorstand entsendet werden sollen.

Die Federalisten an der Arbeit

In der Baildonhütte fand am Sonntag, den 26. Januar, eine Belegschaftsversammlung statt, die gegen 400 Arbeiter umfaßte. Nachdem der Betriebsrat seinen sachlichen Geschäftsbericht gegeben hat, meldete sich als Erster eine Kinobesitzer aus Chorzow, Kostrzewa. Er selbst ist jetzt Sekretär der „Generalna Federacja Pracy“. Kostrzewa sprach in großen Worten über die Leistung der Regierung und über die ungesetzliche Tätigkeit des Betriebsrates. Er gab an, daß die Regierung für 50 Millionen Zloty Aufträge an die oberschlesischen Hütten verteilt hätte. (Bisher haben wir noch nichts davon gesehen.) Der Betriebsrat sollte wiederum, weil Protest gegen die Wahlen eingelegt worden ist, ungesetzlich sein. Seine Ausführungen hatten natürlich in der gesamten Belegschaft kolossalen Sturm hervorgerufen.

Noch viel größer wurde der Sturm, als ein früherer, ganz „Radikaler“ und angeblicher Stroßtruppler, jetzt Mitglied der Generalna Federacja aus der Fabrik „Ferrum“ das Wort ergreifen wollte. Die Belegschaft ließ sich dies nicht gefallen und das Ende vom Liede war, daß die sonst so imposant verlaufene Versammlung auf Baildon durch die Vertretung der Generalna Federacja Pracy aufgelöst werden mußte. Es scheint, als wenn das Taktik der Vertreter der Generalna Federacja Pracy ist, wo die Arbeiterklasse positive Arbeit zu leisten gedenkt, da kommen Vertreter, früher einmal Professoren, jetzt neuerdings Kinobesitzer, und statt fördernd zum Wohle der Arbeiterschaft zu wirken, zerschlagen sie die Arbeiterklasse bei ihrer positiven Arbeit, und dies nur zum Nutzen der besitzenden Klasse. Daß die Ausführungen des Kostrzewa über die 50 Millionen Zloty nicht genügend Gehör gefunden haben, ist leicht erklärlich, müssen doch die oberschlesischen Arbeiter heute noch neben der großen Anzahl von Feierschichten ihre Entlassung erwarten. Deshalb auch die berechtigte Frage, wo die angeblichen 50 Millionen Zloty hingegangen sind? Annehmen konnte man, daß Kostrzewa in der Richtung recht behielt, daß, wenn erst einmal die Wahlen ausgeschrieben werden, dann wohl erneut mit den 50 Millionen Zloty Agitation betrieben wird. — Arbeiter bei der Baildonhütte und auf anderen Werken, seid auf der Hut und gebt solchen Arbeitervertretern noch vor der Versammlung den Denkzettel, indem Ihr diesen zu einer solchen Versammlung den Einlaß verweigert!

K. B.

Wie steht es um die Gewerbezeugnisse für Tanzveranstaltungen?

Die vielfach vertretene Ansicht, wonach der betreffende Restaurateur zum Ankauf eines Gewerbezeugnisses für Tanzveranstaltungen usw., welche in seinem Saale durch irgend einen Verein abgehalten werden, verpflichtet sei, ist irrig. Gemäß der Verordnung des Finanzamtes 1 in Kattowitz (siehe Gesetz vom 15. Juli 1905 über die staatliche Gewerbesteuer, Artikel 3, Absatz 10) sind allerdings alle Vereine und Verbände, welche Veranstaltungen dieser Art abhalten, und zwar sofern diese als Wohlfahrtsveranstaltungen, bezw. Veranstaltungen kultureller Art nicht anzusehen sind, verpflichtet, hierfür Gewerbezeugnisse auszukaufen und später die Umsatzsteuer zu entrichten. Es gilt nun an dieser Stelle zu bemerken, daß auf dem Terrain der Wojewodschaft Schlesien fast ausschließlich von den verschiedenen Vereinen in den Restaurationen nur solche Veranstaltungen abgehalten werden, welche für einen Gewinn nicht berechnet sind, sondern vielmehr zur lustigen Unterhaltung der Mitglieder dienen. Schwerlich kann eine Veranstaltung, auf welcher sich Mitglieder einige Stunden dem Frohsinn hingeben, als eine Art gewerbliches Unternehmen angesehen werden, für welches Einlösung des Gewerbezeugnisses und Entrichtung der Gewerbesteuer zu erfolgen hat. Die Gelder, welche als Eintrittsgebühr erhoben werden, dienen zur Deckung der mit der Veranstaltung verbundenen Kosten.

Sofern es sich um Veranstaltungen handelt, welche von Vereinen in Schulgebäuden oder anderen Sälen abgehalten werden, für welche eine Konzession nicht besteht, so sind solche Vereine verpflichtet, zuerst die Konzession bezw. das Patent zu beschaffen, welches auf Grund der Bestimmungen über die Erteilung von Schankkonzessionen vorgeschrieben ist. Falls ein solches Patent oder eine derartige Konzession für die in Frage kommenden Vereine ausgestellt wird, so kann erst dann das Finanzamt eine derartige Veranstaltung als gewerbliches Ausschankunternehmen ansehen und nur unter solchen Voraussetzungen das Gewerbezeugnis erteilen, sowie die Entrichtung der Umsatzsteuer fordern.

Für die konzessionierten Säle in Restaurationen ist ein Gewerbezeugnis bereits vorhanden. Von den auf der Veranstaltung von den Gästen verzehrten Speisen und Getränken aber wird die Umsatzsteuer abgeführt. Diese Veranstaltungen sind für die Vereine gar nicht gewinnbringend, es müssen vielmehr oft noch die Mehrkosten aus den Mitgliedsbeiträgen gedeckt werden. Ist wirklich einmal ein kleiner Ueberschuß vorhanden, so wird dieses Geld für Vereinszwecke aufgebraucht. Seitens der Zentral-Organisation der Gastwirte wird daher der Standpunkt vertreten, daß die Aufforderung an die Vereine, zwecks Einlösung von Gewerbezeugnissen auf einem Irrtum beruht und auf Unkenntnis der Vereinsverhältnisse in Polnisch-Oberschlesien zurückzuführen ist.

Y.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft

Eben erschien der Nachtrag zum 2. Fachkatalog der Bücherei für Kunst und Wissenschaft, der die in der Zeit von 1928 bis 1930 neuangeschafften Bestände verzeichnet und eine Stärke von 20 zweispaltigen gedruckten Seiten hat. Der Katalog umfaßt Werke folgender Gebiete: „Geschichte, Politik, Kulturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Handelswissenschaft, Rechtswissenschaft, Staats- und Verwaltungswissenschaft.“ Er kann zum Preise von 50 Groschen vom Verbande deutscher Volksbüchereien, Kattowitz, ul. Marjacka 17, bezogen, oder in der Bücherei für Kunst und Wissenschaft erworben werden.

Kattowitz und Umgebung

Am 6. Februar Sitzung der neuen Stadtrada.

Die Kustosbeschwerde gegen die Gültigkeit der Kommunalwahlen in Groß-Kattowitz wurde von der Wojewodschaft als im Gesetze nicht begründet abgewiesen. Der Einberufung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung steht nichts mehr im Wege. Die polnische Presse weiß bereits zu berichten, daß die erste Sitzung der neuen Rada am 6 Februar stattfinden wird. Im Zusammenhange damit stehen vorläufig noch nicht offizielle Verhandlungen, die sich auf das Präsidium des Stadtparlaments beziehen. Vor allem handelt es sich um die Person des Vorsitzenden. Der Ratsklub der deutschen Wahlgemeinschaft ist der stärkste und nach parlamentarischem Brauch stellt der größte Klub den Vorsitzenden. Von diesem Grundsatz dürfte man in Kattowitz abweichen, weil man nicht zulassen wird, daß in der Wojewodschaftshauptstadt ein Deutscher Vorsitzender der Rada wird. Darüber wurde schon öfters in der polnischen Presse geschrieben und ein deutsches Präsidium entschieden abgelehnt.

Die Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung setzt sich aus 22 Vertretern der deutschen Wahlgemeinschaft, 2 deutschen Sozialisten, 15 Korfantysten, 13 Sanatoren, 3 PPS.-Vertretern, 2 Juden, 5 NPR. und 1 BBS. (Biniszkiewicz) zusammen.

Wichtig für den Jahrgang 1909. Die militärische Aushebung des Jahrganges 1909 wird aller Voraussicht nach im Monat Mai d. Js. vor sich gehen. Die Bekanntgabe der näheren Termine wird später erfolgen. Von Wichtigkeit ist es jedoch, für solche Personen dieses Jahrganges, welche als einzige Ernährer in Frage kommen, sich schon jetzt um die erforderlichen Dokumente zu bekümmern, die für eine etwaige Zurückstellung vom Heeresdienst erforderlich sind. Zu bemerken ist nämlich, daß Reklamationsgesuche nach erfolgter Musterung und zwar innerhalb 14 Tagen von solchen Mannschaften, die diensttauglich befunden worden sind, eingereicht werden müssen. Diesen Anträgen haben die als einzige Familienernährer geltenden Personen einen Auszug aus dem Familienstammbuch, bezw. die Geburts- und Sterbeurkunden der Familienangehörigen, ferner die Dokumente über die vorgenommene Eheschließung der Eltern, sowie der übrigen Familienangehörigen, schließlich eine Bescheinigung des Arbeitgebers, beizufügen. Reklamanten, welche in den Stadtbezirken wohnhaft sind, müssen ihre Reklamationsgesuche bei der Polizeidirektion einreichen, welche diese an die Militärabteilung beim Magistrat weiterleitet. In den Landkreisen hat die Einreichung der Gesuche bei den Starosteien zu erfolgen. Militärpflichtige des Jahrganges 1909, welche als Ernährer nicht gelten, jedoch gleichfalls eine Reklamation aus wichtigen Gründen anstreben, müssen außer den üblichen Per-

sonaldokumenten, andere, notwendige Bescheinigungen vorlegen. Studenten, bezw. Hochschüler, haben solche Dokumente bei der Schulbehörde, Handwerkslehrlinge im militäpflichtigen Alter dagegen bei der Handwerkskammer, sowie von Handwerksmeistern anzufordern. y.

Irreführung der Polizei. Seitens der Polizei wurde inzwischen festgestellt, da der vor einigen Tagen gemeldete Einbruchsdiebstahl in das Magazin des Inhabers D. in Kattowitz fingiert sei. Gegen den Inhaber wurde wegen Irreführung der Polizei gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Festnahme eines Diebestrios. Die Kattowitzer Kriminalpolizei ermittelte einen gewissen Anton F. aus Bismarckhütte, Wilhelm D. aus Kattowitz und Maximilian T. aus Zalenze, welche beschuldigt werden, am Silvestertage den Einbruch in den Kiosk der Inhaberin Marie Kortz in Zalenze verübt zu haben. Die Arretierten wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Zalenze. (Versuchter Selbstmord.) In der Nähe der Kirche in Zalenze wurde in bewußtlosem Zustand die 22jährige A. C. aus Hohenlohehütte aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten soll die Lebensmüde Giftpulver eingenommen haben. Vorgefunden wurde bei der C. ein leeres Arsenikfläschchen. Eine unheilbare Krankheit, sowie große Not, sollen das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

Domb. (Immer wieder die alte Unvorsichtigkeit.) In einem unbewachten Moment wurde zum Schaden des Bruno Feoryta, von der ul. Agnieszki im Ortsteil Domb, ein Herrenfahrrad Marke „Brennabor" Nr. 113 407 gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Rades wird gewarnt. x.

Eine neue Einheitsfront der Sanacja

Sofort nach der Ausschreibung der Kommunalwahlen in der schlesischen Wojewodschaft, rückte die „Sanacja Moralna" mit der Wahl-Einheitsfront aus. Sie hat vorher alle politischen Parteien in der Wojewodschaft, so gut es ging, zerschlagen und dann empfahl sie ihnen, die polnische Einheitsfront gegen die Deutschen. Sie holte sich überall Absagen. Die Korfantypartei faßte einstimmig den Beschluß, in keiner Gemeinde mit den Sanatoren zusammenzugehen, desgleichen auch die N. P. R. und die P. P. S. Aber die Sanacja hat den Einheitsfrontgedanken nicht aufgegeben. Sie bildete die „Einheitsfront" aus den Aufständischen, den Westmärklern, der Federacja und den militärischen Organisationen und wollte allen weiß machen, daß das die einzige polnische Wahlfront sei. Alles andere war regierungs- und staatsfeindlich gewesen und wurde auf das schärfste bekämpft. Erst nach der Abstimmung wurde eine neue Kalkulation aufgestellt und man nahm die Mandate und die Stimmen der Korfantysten, der N. P. R. und der P. P. S. gnädigst auf die polnische Liste. Die Sanatoren sind nach den letzten Wahlen noch einen Schritt weiter gegangen, und sie zählten sogar die Stimmen und Mandate der Kommunisten und der Juden den Sanacjastimmen und -Mandaten zu und feierten auf diese Art den polnischen Sieg. Da der Appetit sich bei der Mahlzeit einzustellen pflegt, so wurden selbst die Stimmen und Mandate der deutschen Sozialisten, in jenen Gemeinden, wo Arbeiterwahlblocks gebildet wurden, auch den polnischen Listen zugeschlagen, um nur mit dem polnischen Siege prahlen zu können.

Nachdem die Kommunalwahlen für den 30. März und 27. April in einem Teil der schlesischen Gemeinden ausgeschrieben wurden, setzte der Unfug mit der polnischen Einheitsfront von neuem ein. Wieder wurden die Gemeindevorsteher eingesetzt und gemeinsam mit den Westmärklern wollen sie die Einheitsfront zusammenkleistern und zwar mit demselben Erfolg. Alles, was noch ein wenig Ehrgefühl im Leibe hat, wendet sich von der Sanacja ab. Und dennoch schreibt die „Polska Zachodnia" von einer „Einheitsfront" in den Gemeinden, in welchen die Wahl der Vertreter bevorsteht. Es sind doch lauter Sanatoren, die diese „Einheitsfront" bilden, aber man will den Wählern Sand in die Augen streuen.

Um die Wähler ganz konfus zu machen und im Trüben fischen zu können, hatte die Sanacja für den 26. Januar eine Konferenz der neugewählten Gemeindevertreter nach Kattowitz einberufen. Selbstverständlich waren das lauter Sanatoren, denn die anderen Vertreter verspürten keine Lust, Sanacjaweisheiten zu schlucken. In dieser Konferenz wurden selbstverständlich große Referate gehalten und, wie nicht anders zu erwarten war, eine lange Resolution, ein richtiger Bandwurm, beschlossen. Man redet in der Resolution fortwährend von der „Einheitsfront", obwohl diese schon längst flöten gegangen ist und empfiehlt zuletzt den polnischen Gemeindevertretern, in den einzelnen Gemeindeparlamenten die Einheitsfront gegen die Deutschen, selbstverständlich unter Führung der Sanacja. Der Absatz dieser Resolution, der sich auf die „Einheitsfront" in den einzelnen Gemeindeparlamenten bezieht, hat folgenden Wortlaut:

„Die Konferenz stellt fest, daß es eine heilige, nationale Pflicht aller polnischen Gemeinderäte ist, eine starke und geschlossene polnische Mehrheit in einer jeden Gemeinde zu schaffen, die sich den germanisatorischen Gelüsten des Deutschtums widersetzen könnte". Die Sanatoren wissen nur zu gut, daß sie durch diesen Beschluß keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken werden, aber nachdem sie bereits den Kampf auf allen Fronten verloren haben, so blieb ihnen nur noch die „Einheitsfront" als die einzige Retterin in der Not.

Königshütte und Umgebung

Der Dampfkesselüberwachungsverein als unentbehrliche Institution.

Die Polizei der Betriebstechnik. — Grandiose Zahlen. — Explosionsunfälle. — Der elektrische Tod.

Was ist ein Dampfkesselüberwachungsverein? Wem ist dieser Verein überhaupt bekannt? Wohl kaum anderen, als denen die mit ihm beruflich zu tun haben. In seinen Funktionen jedoch bildet er einen äußerst wichtigen Faktor in der Volkswohlfahrt der Menschheit. Man kann diesen Verein ohne Uebertreibung die Polizei der betriebstechnischen Dampf- und Elektrizitätseinrichtungen nennen. Die Statuten erklären den Zweck des Vereins als Untersuchungsorgan der Dampfkessel und sonstigen überwachungsbedürftigen Anlagen, als Austausch der in seinem Wirkungsbereich gesammelten Erfahrungen und Erteilung von Rat und Auskunft an seine Mitglieder, ferner als Unterweisung von Leitungsversuchen und Materialprüfungen. Dies gilt für den dampftechnischen und elektrotechnischen Wirtschaftsbereich. Der trockene Statuteninhalt besagt für den Uneingeweihten nicht viel. Bei näherer Betrachtung erkannt man aber die ungeheure Nützlichkeit des Ueberwachungsvereins für das gefahrvolle Berufsleben und für den Fortschritt der Technik.

Durch den Ueberwachungsverein werden jährlich hunderte von Kesselexplosionen, elektrischen Störungen und damit menschliche Verluste unterbunden. Die Ueberwachung erstreckt sich auf Dampffässer, Dampfkessel, Aufzüge, Gefäße für verflüssigte und verdichtete Gase, Mineralwasserapparate, Kraftfahrzeuge, Acetylenanlagen, Dampfturbinen, Wasserhaltungen, Fördermaschinen, Kompressoren, Kino- und Theatergebäude, Ventilatoren, Gebläse, Gasmaschinen u. a. Fast überall ist durch Verschleiß Gefahr für den bedienenden Menschen vorhanden. Neben der Unfallverhütung ist der Verein für den technischen Fortschritt ein solides Forscherinstitut. Gestützt auf reiche praktische Erfahrungen, werden die gewonnenen Neuerungen der technischen Welt zugänglich gemacht, die in der Hauptsache wiederum den Zweck haben, die Gefahr für den Berufsmenschen herabzumindern. In erster Linie ist immer der Charakter des Vereins der Unfallverhütung gewidmet, als eine Volkswohlfahrt im wichtigsten Sinne.

Wenn oben der Verein mit „Polizei" der betriebstechnischen Einrichtungen" bezeichnet wurde, so ist er keineswegs eine staatliche Einrichtung. Er ist eine private Gründung, die jeden Betriebsunternehmer als Mitglied aufnimmt, der die Ueberwachung seiner prüfungsbedürftigen Anlagen dom Verein übertragen will. Die amtlichen Behörden erkennen jedoch den Verein als maßgebendes Organ an und übertragen ihm nicht selten zwangsweise Prüfungen bei Nichtmitgliedern. Der oberschlesische Ueberwachungsverein, der schon früher in einer anerkannt hervorragenden Weise arbeitete, kann für sich in Anspruch nehmen, seiner Zeit den Fortbestand der elektrotechnischen Ueberwachung gesichert zu haben. Der bei ihr tätige Oberingenieur Vogel begründete in Verhandlungen nud in einer Druckschrift in überzeugender Art die Zweckmäßigkeit der Elektroüberwachung und es gelang ihm, die Gegner zu überzeugen.

Der oberschlesische Dampfkesselüberwachungsverein, der bis 1921 seinen Sitz in Kattowitz hatte, wurde durch die Teilung Oberschlesiens zerrissen. In den Besatzungsjahren bestand zunächst noch eine gemeinsame Zusammenarbeit durch eine Hauptgeschäftsstelle in Gleiwitz und einer Nebenstelle in Kattowitz. Im Jahre 1923 erhielt die Kattowitzer Nebenstelle ihre Selbständigkeit unter prozentualer Zuteilung der Meßinstrumente und des Vereinskapitals. Der westoberschlesische Verein behielt in Gleiwitz sein Büro. Durch die Teilung erhielt der polnische Verein 2786 Kessel, während die Anzahl der zu überwachenden Kessel im anderen Teil nur 1045 erreichte.

Seit Bestehen des oberschlesischen Vereins, zeigt die Anzahl der ausgeführten Dampfkesselprüfungen, Reoisionen, und anderen Aufträgen der elektrotechnischen Abteilung mehrere Hunderttausend. Dieses beweist deutlich die Existenzfähigkeit und Notwendigkeit der Ueberwachungsvereine und deckt zugleich die Ohnmacht des Laien gegenüber den Tücken des Dampfes und der Elektrizität auf, der einsichtsvoll seine gefahrvollen Anlagen den routinierten Organen des Ueberwachungsvereins anvertraut, um Menschenopfer zu verhindern.

Eine Schilderung vieler verhüteter Unglücksfälle, die sich betrüblicherweise ins Unermeßliche steigern ließen, unterlassen wir. Der Tod des Pfeilblitzes, fordert alljährlich eine große Anzahl Menschenopfer. Im Haushalt, wie auch im Beruf, drohen überall die Tücken der elektrischen Ströme.

Der Ueberwachungsverein ist eine der Instanzen, die hier Wandel schaffen könnte. Ihre bisherige nützliche Tätigkeit verdient volle Anerkennung. Es wäre vorteilhaft, auch mit der Oeffentlichkeit, der unaufgeklärten breiten Masse Fühlung zu nehmen, ihr Unterweisungen zukommen zu lassen, damit wenigstens die elementarsten Kenntnisse der Elektrotechnik Gemeingut aller werden, zum Schutze des menschliche Lebens.

Abhilfe tut not. Als im Sommer vergangenen Jahres ziemlich starke Anforderungen an Arbeiter auf den einzelnen Gruben einsetzten, konnte man von allen Seiten hören, die Arbeitslosigkeit ist zu Ende und die, die jetzt nicht mehr arbeiten, sind Faulenzer. Da ist der Magistrat dazu geschritten, 2 Suppenküchen abzubauen und nur eine zu behalten, damit die „Faulenzer" nicht mehr billiges Essen bekommen sollen. Inzwischen hat die Arbeitslosigkeit den früheren Zustand beinahe überholt, und das Allerschlimmste ist dabei, daß ein großer Teil der Arbeitslosen keine Unterstützung erhält. Unhaltbare Zustände sind eingetreten. Von über 2000 registrierten Arbeitslosen erhalten nur über 400 Unterstützung. Außerdem sind noch Hunderte vorhanden, die sich nicht mehr registrieren lassen. Hunderte sind als Kurzarbeiter beschäftigt, die 2 bis 3 Schichten in der Woche verfahren. Für alle übrigen gibt es von keiner Seite irgendeine Unterstützung. Wir würden hier unsern Behörden sehr empfehlen, beizeiten einzugreifen, ehe diese verzweifelten Menschen zu irgendwelchen unbesonnenen Mitteln greifen. Eile tut not!

Der Magistrat gegen die Autoraserei in der Stadt. Um der verheerenden Autoraserei in der Stadt endlich ein Ende zu bereiten, wandte sich der Magistrat mit einer Interpellation an die hiesige Polizeidirektion. In dieser wurde auf die Auswirkungen der Autorasereien hingewiesen, und es wurde eine strenge Bestrafung im Uebertretungsfalle gefordert. Das Verlangen des Magistrats richtet sich ferner auf die Innehaltung der vor einiger Zeit in Kraft gesetzten neuen Verordnung, die den Verkehr im Stadtzentrum unter besondere Bestimmungen setzt. In der Aussprache, die zur Interpellation führte, wurde ebenso die Aufmerksamkeit auf die schweren Lastautos gerichtet, die, mit Vollgummi bereift, ganze Straßenzüge mit ihren Häusern in Erschütterung bringen, und die Festigkeit der Grundstücke arg in Mitleidenschaft ziehen.

Mit Rücksicht darauf, daß der Boden, durch Grubenabbau untergraben und stark gelockert, für Erschütterungen auch der leisesten Art sehr zugänglich ist, wird gefordert, daß die Lastautos nicht mit Hartgummi, sondern mit pneumatischen Schläuchen versehen werden sollen.

Führt die Kinder zum Zahnarzt! Trotzdem die Stadtverwaltung auf die Behandlung der Zähne der Volksschulkinder großen Wert legt, finden es sehr viele Eltern nicht für notwendig, ihre Kinder den Zahnärzten zuzuführen und sie vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren. Von der Stadt wurde für Zahnbehandlungen der Schulkinder Dr. Gondzik an der ul. Sobieskiego 6 zugelassen. An die Eltern sei daher der Appell gerichtet, daß sie ihre Kinder dazu anhalten, sich beim Klassenlehrer

---

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

37)

„Wir hatten also die Nacht durchgetrunken. Der Morgen nahte . . . Ich wollte ihn dazu bringen, seine Unverschämtheit zu widerrufen. Der Schuft weigerte sich und verlangte ein Schiedsgericht. Seine Kreaturen und Schmeichler unterstützten ihn . . . Gut! Er beginnt in seiner Ecke Weinflaschen auf dem Tisch zusammenzurücken . . . ohne jede Kontrolle! Trinkt sechs aus und sagt acht an! Ich warne ihn, mich nicht zu beschwindeln. Dann kommt ihm die Idee, sich auch die anwesenden Weiber gutschreiben zu lassen. Er stellt sein Glas weg und beginnt gleich mit Marfa, einer der Kellnerinnen. Dann stürzt er sich, stinkend und schmutzig, daß einem übel wurde, auf Sophie Wormser, die seit ein paar Tagen meine Geliebte war. „Auslassen, du Schwein!" schreie ich. Er läßt sich nicht stören . . . Heilige Katharina, das war mir zuviel . . . ich rannte ihm meinen Säbel hinein. Und wie die anderen das Blut sahen, verloren sie den Kopf, warfen sich auf ihn und schlachteten ihn mitten auf der gedeckten Tafel über dem Suppentopf ab wie ein Mastschwein."

La Tour-Aymon zuckte mit keiner Wimper:

„Außerordentlich interessant, Hoheit. Und um dieser Tat willen, haben sogar die Bolschewiken Ihr Leben geschont! Man hat doch recht, wenn man sagt, daß eine edle Tat immer Zinsen trägt . . ."

Der Großfürst hob die Arme, als wollte er noch etwas Wichtiges hinzufügen. Aber es war nur das Zeichen, daß ihn eine neue Uebelkeit erfaßt hatte. Wieder ergoß sich der Inhalt seines Magens auf den Boden. Herr Müller, der ihn seit einiger Zeit nicht mehr aus den Augen gelassen hatte, winkte einen Diener heran, der die Fliesen sofort mit parfümierten Tüchern reinigte.

„Schade," sagte Philipp „daß er in dieser Verfassung ist. Ich hätte ihn gerne wie letzthin über strategische Fragen sprechen lassen. Es war zum Sterben! Und tatsächlich mußten es auch einige tausend Menschen mit dem Leben bezahlen, als ihn eines Tages die Laune erfaßte, in eigener Person seine Armee an der Weichsel gegen den Feind zu führen!"

Feodor, der sich sichtlich erleichtert fühlte, stand in geringer Entfernung von uns, die Hände in den Hosentaschen und rief in befehlendem Tone Rita, die noch immer mit Frau Hourloubeyre tanzte. Sie hörte ihn nicht. Außer sich und ein wenig schwankend trat er auf die beiden zu, riß sie gewaltsam auseinander und zog seine Sklavin an sich. Man sah, daß die junge Frau den Wunsch hatte, ihn mit Schmähworten zu überhäufen. Aber sie beherrschte sich; sie durfte sich ja seine Gunst nicht verscherzen. Als ich den Mund öffnete, um sie zu beklagen, unterbrach mich La Tour-Aymon:

„Nein, kein Mitleid! Nach dem Tode ihres Mannes und ihres Kindes hat sie sich freiwillig den schmutzigen Launen dieses Kavaliers preisgegeben, nur um sich mit Schmuck behängen zu können, nur für Geld! Gibt es etwas Schmachvolleres? Nein, auch sie ist schuldig!"

Der allgemeine Lärm hatte sich verdoppelt und nur mit Mühe konnte sich das Orchester Gehör verschaffen. Jeder strengte sich an, mit seiner Stimme die der anderen zu überschreien. Das war nicht mehr die Atmosphäre eines Festes der gesitteten Gesellschaft, sondern das lärmende Durcheinander eines Jahrmarktes, einer Bauernkirmes, das wüste Stimmengewirr einer erregten Wählerversammlung.

Wir hatten uns dem Tische des Baron Holbeck genähert, der nervös mit dem Bleistift auf die Getränkekarte klopfte und dem Oberkellner Hans detaillierte Anweisungen zur Zusammenstellung eines Porto-Pipper gab. Obwohl ehrlich betrunken, bewahrte der österreichische Diplomat die Allüren seiner Erziehung und seiner alten Rasse. Es war nicht leicht, diesen erfahrenen Weltmann zu mißlichen Geständnissen zu verleiten. Philipp versuchte ihn zum Sprechen zu bringen, aber wir erfuhren fürs erste nichts, als seine Ansicht über die Vorzüge gewisser Mischungen spanischer Weine mit Pfefferminzgeist.

„Ich habe meinen Geschmack für diese Getränke in Madrid entdeckt, wie ich dort als Legationssekretär wirkte."

Wir hätten auch von ihm kaum etwas Interessantes gehört, wenn Philipp nicht den Einfall gehabt hätte, mich als offiziellen Vertreter einer amerikanischen Verlagsbuchhandlung vorzustellen:

„Sie sollten doch endlich auch ihre Memoiren veröffentlichen, Baron!"

„Meine Memoiren?"

„Mein Freund Clerval könnte Ihnen dafür ein Honorar von einigen tausend Dollars in Aussicht stellen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie Enthüllungen bringen . . ."

Offenbar geblendet von dem Gedanken an den Stand des Dollarkurses wurde der Baron sofort gesprächig. Er schilderte die Stimmung in seinem Ministerium im Frühjahr 1914, das den Krieg — wie er nicht leugnete — erwartete, ja teilweise wünschte.

Er versetzte seinen Porto mit einigen Tropfen Ingwerextrakt und einem angemessenen Quantum Kirsch.

„Sie werden es mir nicht glauben," fuhr er fort, „daß Graf Berchtold, mein Chef — ja dieser Schwachkopf war mein Chef — im letzten Momente nach der Absendung des Ultimatums an Serbien so etwas wie Gewissensbisse empfand. Wahrhaftig, humanitäre Bedenken! Glücklicherweise hatte ich alle Vorkehrungen getroffen, um die Antwort Pasitsch' zuerst in die Hand zu bekommen. Sie war recht konzilant abgefaßt! Die Serben hielten uns geradezu die zweite Wange hin . . . Was war da zu tun? Berchtold speiste an diesem Tage bei mir. Ich ließ einige Flaschen von meinem besten Ungarwein einkühlen und zog erst beim Dessert das Schriftstück aus der Tasche.

„Der Minister ließ es sich vorlesen?"

„Ich habe kaum vier Worte des Textes verändert. Aber ich verstand es, durch die Betonung beim Lesen dem Schriftstück eine verletzende Fassung zu geben. Ich sehe noch, wie Berchtolds Blicke sich verdüsterten. Er unterschrieb die Mobilisierungsordre noch an meinem Tische."

Der Baron blickte mich an:

„Voila! Wenn das Honorar entsprechend ist, bin ich bereit, das alles in meinem Buche ausführlich zu erzählen!"

Ich war empört. Das ist ja eine Wiederholung der Emser-Depesche, wollte ich rufen, als eine tiefe Stimme hinter uns ertönte:

„Zu schwatzhaft . . .!"

Es war Herr von Weisweiler, der in Begleitung des Obersten herangekommen war. Der Oberst trug ein Bündel mit Akten und Papieren in der Hand. Der deutsche Bankier fixierte den Oesterreicher mit strenger Miene. Aber Holbeck verzog keine Falte seines Gesichtes. Mit vollendeter Höflichkeit sagte er:

„Verehrter Freund, bitte, bedienen Sie sich mit diesem Nuyens-Menthe, einem Getränk, das Sie, wie ich weiß, nicht verabscheuen."

(Fortsetzung folgt.)

oder Schulleiter zu melden, um zur zahnärztlichen Behandlung vorgeführt zu werden. Die Kostenfrage findet eine befriedigende Lösung. Bei Mittellosigkeit werden die Kosten erlassen, bei vermögenden Eltern werden ermäßigte Preise berechnet, bei Mitgliederkindern von Krankenkassen tragen diese die Kosten.

Nähere Einzelheiten über den Raubmord in Königshütte. Zu dem bereits kurz gemeldeten Raubmord, begangen an dem Wechselstubenbesitzer Max Danziger, im Hause an der ul. Piastowska 21, haben wir im Laufe des gestrigen Tages folgende Einzelheiten erfahren: Wie gewöhnlich, begab sich der 62 Jahre alte Besitzer der Wechselstube an der Germaniabrücke nach Geschäftsschluß mit seinen Tagesgeldern nach seiner, in der ulica Piastowska gelegenen Wohnung, nichtahnend des gegen ihn geschmiedeten verbrecherischen Planes. Die Täter lauerten im ersten Stockwerk auf ihr Opfer. Nachdem D. einige Treppen passiert hatte, wurde er von hinten beschossen, wobei im Hausflure die Sicherungen der Treppenbeleuchtung ausgedreht wurden. D., der um Hilfe schrie, wurde von mehreren Kugeln getroffen und brach tot zusammen. Die Räuber ergriffen seine Aktentasche, in der sich 4000 Zloty, 1200 Rentenmark und 26 Dollar befanden, und ergriffen in der Richtung der ul. Kopernika die Flucht, wo sie auch in der Dunkelheit unerkannt verschwanden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Raubmörder sich in einem bereitstehenden Auto entfernt hatten. Die herangerufene Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, konnte aber der Täter nicht mehr habhaft werden, weil sie einen zu weiten Vorsprung hatten. Und so mußte des elenden Mammons wegen ein alter, biederer Mensch sein Leben lassen. Hoffentlich wird es der Königshütter Polizei gelingen, die Raubmörder ausfindig zu machen und sie einer strengen Bestrafung zuzuführen. Wir erfahren noch weiter, daß die Täter in denselben zwei Personen zu suchen wären, die vor einigen Tagen den Raubüberfall bei der Holzfirma Zeitz, an der ul. Ligota Gornicza, ausgeführt haben. Seitens der Hauptkommandantur der Wojewodschaftspolizei ist für die Ergreifung oder Auffindung der Raubmörder eine Belohnung von 3000 Zloty ausgesetzt worden. Diese Summe wird prozentual auch an die Personen verteilt, welche zur Ermittelung der beiden Banditen verhelfen, die am 22. Januar im Büro Zeitz den Raubüberfall verübt haben. Nach einer Beschreibung sollen die Täter im Alter von 28—35 Jahren stehen und 1,70 Meter groß sein. Während der eine Bandit einen schwarzen Mantel und schwarze Schuhe hatte, trug der andere einen dunkelbraunen Mantel, sowie schwarze Schuhe.

Eine Kanne Milch gestohlen. Schon in den frühen Morgenstunden wird den Milchhändlern ihr benötigtes Quantum Milch zugestellt. Daß derartige Diebstähle schon nicht öfters vorgekommen sind, muß als ein Glück bezeichnet werden. Doch mögen die Milchhändler auf der Hut sein, denn vor dem Hause stehen gelassene volle Milchkannen wurden gestern auf der ul. Dombrowskiego von unbekannten Tätern gestohlen.

Von der Chorzower Gemeindewirtschaft. Die 14 000 Einwohner zählende Gemeinde Chorzow gehört zu den wichtigsten Industriegemeinden Oberschlesiens. Von großen Industriebetrieben besitzt Chorzow, außer dem größten Elektrizitätswerk Polens, auch noch die in ganz Polen bekannten Stickstoffwerke „Chorzow", in welchen 4000 Personen beschäftigt werden, wie auch die der Sp. Akc. „Vereinigte Königs- und Laurahütte" gehörige Lauragrube. Außer der Industrie zählt die Gemeinde auch noch annähernd fünfzig größere Bauerngehöfte und etliche erstklassige, kaufmännische Unternehmungen. Finanziell steht die Gemeinde gut. Die jährlichen Einnahmen an Steuern betragen gegen eine Million Zloty, von denen 120 000 Zloty auf die Grundstücksteuer entfallen. Von den Ausgaben entfallen für die Verwaltung 15 Prozent, Straßeninvestionen 25 Prozent, für Kulturzwecke 25 Prozent und die übrigen 15 Prozent für sonstige kleinere Notwendigkeiten. In vergangener Zeit wurden von den Budgetüberschüssen das Rathaus gebaut, 226 000 Zloty für Straßenpflasterung, -ausbau und -beleuchtung herausgegeben, 47 000 Zloty für einen Röntgenapparat und andere Lazarettgegenstände, 100 000 Zloty zur Verrichtung des Sportplatzes und 900 000 Zloty fürs neue Wohnhaus. Das Gemeindevermögen wird auf 3 Millionen Zloty geschätzt. An Belastung werden 190 000 Zloty auf die amerikanische Anleihe notiert.

Chorzow. (Eingemeindung der Gemeinde Maciejkowitz an Chorzow.) Der Kreisausschuß in Kattowitz hat laut § 2 der Gemeindeverordnung vom 3. Juli 1891 beschlossen, ab 1. Februar d. Js. die Gemeinde Maczejkowitz in den Chorzower Landbezirk einzugemeinden. y.

Siemianowitz

Eine wichtige Entscheidung des Appellationsgerichts.

Wir können uns über Fälle von Nichtachtung der landesüblichen Gesetze tatsächlich nicht beklagen. Jeder Syndikus fühlt den Drang in sich, Gesetze nach seiner Ansicht auszulegen, unumstößliche Ansicht natürlich, die er vor den Gerichten mit allen Schikanen durchzusetzen versucht. Ganz Besonderes in dieser Hinsicht leistet sich die „Vereinigte Königs- und Laurahütte". Den allgemeinen Grundsatz, Recht muß Recht bleiben scheinen die gesetzkundigen Herren dieser Gewerkschaft nicht zu kennen; sie prozessieren darauf jahrelang los, denn dazu sind sie da, und geht so ein Ding mal flöten, so zahlt das ja nicht der Rechtsberater, sondern es wird der Verlust auf Konto: „Verschiedenes" geschmiert. Ganz besonders hat die Vereinigte mit den Entlassungsprozessen Pech. Der Geist der Rechtsberater scheint sehr verwirrt zu sein.

Das Appellationsgericht in Kattowitz fällte dieser Tage in Betriebsratsangelegenheiten ein Urteil, das für weiteste Kreise von Bedeutung sein dürfte. So hat die „Vereinigte" ein Angestellten- und Betriebsratsmitglied entlassen, ohne vorher die Genehmigung der Betriebsvertretung einzuholen. Entlassungsgrund: Schlechte Wirtschaftslage, wie immer. Der angerufene Schlichtungsausschuß erteilte nachträglich die Genehmigung zur Entlassung; das Landgericht schloß sich dem Urteil des Schlichtungsausschusses an. Die Klage schien verloren,

Das Appellationsgericht aber war anderer Ansicht. In der Urteilsbegründung wird ausdrücklich hervorgehoben, daß ein Mitglied einer Betriebsvertretung, sei es Angestellten- oder Betriebsrat, nicht gekündigt werden kann, bevor die gesamte Betriebsvertretung vorher seine Zustimmung gegeben hat. Ist dies nicht erfolgt, so hat die Verwaltung vorher (die Betonung in dem Urteil liegt auf dem Wort vorher), den Schlichtungsausschuß anzurufen. Da dies in oben erwähntem Falle nicht beachtet wurde, hat die Beklagte die Klage wegen Außerachtlassung des § 96 des Betriebsrätegesetzes in beiden Instanzen kostenpflichtig verloren.

Dieses Urteil ist für die breite Oeffentlichkeit von äußerst weittragender Bedeutung, da fast jede Verwaltung sich um diesen vorgeschriebenen Instanzenweg gar nicht scherte. Auch die Schlichtungsausschüsse sind dadurch insofern entlastet, als sie eine Beschwerde nach bereits erfolgter Kündigung nicht zu berücksichtigen brauchen. Ferner werden die Verwaltungen gezwungen die Betriebsvertretungen anzuhören, aber nicht nur den Vorsitzenden allein, sondern die gesamte Betriebsvertretung. So wird mancher Entlassungsfall bereits vor dieser Instanz geklärt werden können und nicht den Schlichtungsausschuß oder weitere Gerichte belästigen. Entschieden hat dieses Urteil eine klare Rechtslage geschaffen und viele Prozesse verhindert.

Vortragsabend des Bundes für Arbeiterbildung. Am Freitag vergangener Woche, abends um ½8 Uhr, fand im Restaurant Kozdon der programmäßige Vortragsabend statt, zu welchem Gewerkschaftssekretär Buchwald als Referent erschien. Der Referent wählte ein Thema über die Truste, welches genau die Internationalität der „Geldproletarier" schilderte, was uns „richtigen" Proletariern als Beispiel für die Solidarität dienen soll. Nach 1½stündlichem Referat, ungefähr gegen ¾10 Uhr, fand der interessante Vortragsabend seine Beendigung. Der Besuch war ein sehr guter. Im Vergleich zum vorletzten Vortrag war die Zahl der Zuhörer fast noch einmal so groß.

Verkehrsunfall. Auf der Chaussee zwischen Siemianowitz und Kattowitz wurde von einem Autobus der 17jährige Johann Lebek aus Siemianowitz gerammt. L. erlitt hierbei Verletzungen an der rechten Hand.



Verlobung in Bukarest

Prinzessin Ileana von Rumänien, die jüngste Tochter der Königin Maria, hat sich mit Graf Alexander von Hochberg, Freiherrn von Fürstenstein, dem zweiten Sohne des Fürsten von Pleß, verlobt. Graf Hochberg ist ein Patenkind des Königs von England, hat an der Universität Oxford studiert und an einer Londoner Bank gearbeitet.

Myslowitz

Wie Eisenbahnarbeiter behandelt werden.

Die Hütten und Gruben reduzieren die Arbeiter und legen Feierschichten ein, und da ist es klar, daß die polnische Eisenbahn auch nicht zurückbleiben kann. Damit die Not und das Elend voll werden, geht die Eisenbahn an Massenreduzierung heran, wahrscheinlich nicht nur allein in Myslowitz, aber auch in ganz Oberschlesien. Der Myslowitzer Eisenbahnsprengel beschäftigte 150 Streckenarbeiter, die alle entlassen wurden. Die Eisenbahnarbeiter werden bekanntlich in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar in Saison- und Probearbeiter. Als Streckenarbeiter werden nur Saisonarbeiter beschäftigt, die jederzeit entlassen werden können, und die Eisenbahn knausert mit den Entlassungen nicht.

In Myslowitz befindet sich eine gut eingerichtete Reparaturwerkstatt, die die deutsche Eisenbahndirektion zurückgelassen hat. Sie ist die größte in Polnisch-Oberschlesien und beschäftigt gewöhnlich 150 Arbeiter. In der letzten Zeit wurde die Reparaturwerkstatt sehr stiefmütterlich behandelt und gegenwärtig arbeiten dort noch 70 Arbeiter.

Plötzlich ist einem höheren Eisenbahnbeamten der „geniale" Gedanke in den Kopf geschossen, eine Reparaturwerkstatt in Petrowitz zu eröffnen, weil ihm das besser in den Kram paßte. Gedacht, getan und in Petrowitz wird eine Reparaturwerkstatt eröffnet. Gewiß gibt es dort weder Raum, noch Maschinen. Die Letzteren können aus Myslowitz hinübergeschafft werden und einen Raum braucht man nicht. Die Arbeiter können eben im Freien arbeiten, und daß sie bei der Arbeit steife Finger bekommen, das tut einem höheren Beamten nicht weh. Die Myslowitzer Werkstelle steht eben vor der Liquidation.

Die Saisonarbeiter werden entlassen und die anderen werden versetzt. Bei Versetzungen von Arbeitern sollen möglichst die verheirateten Arbeiter geschont werden, aber der Myslowitzer Bahnvorsteher macht die Sache umgekehrt. Er sagte den Arbeitern, daß die Verheirateten teurer sind, als die Ledigen und er will Ersparnisse machen. Wir hätten nicht gedacht, daß ein staatlicher Betrieb nicht ein bißchen Rücksicht auf die Arbeiter nimmt, sondern sie ebenfalls so rücksichtslos behandelt, wie der Kapitalist.

Vom Auto überfahren. An der ul. Krakowska in Myslowitz, in der Nähe vom evang. Friedhof, wurden gestern vorm. zwei auf dem Wege stehenden Juden, ein gewisser Zembler und Kucharski aus Klein-Polen von einem Personenauto überfahren. Die Schuld an dem Vorfall tragen, wie verlautet, die Verunglückten selbst, die beim Passieren der Straße in ein Gespräch vertieft waren und die Warnungssignale des Autos nicht beachteten. Das Auto erwischte die Beiden beim Ueberholen eines Wagens. Der Chauffeur zog die Bremsen an. Es war aber schon geschehen. Die Verletzten wurden in das städt. Krankenhaus zu Myslowitz überführt. —h.

Das Gemeindewohnhaus in Schoppinitz unter Dach gebracht. In diesen Tagen ist das Gemeindewohnhaus, das von seiten der Schoppinitzer Gemeindeverwaltung an der ul. 3-go Maja gebaut wird, unter Dach gebracht worden. Sofort ist auch bei den günstigen Wetterbedingungen mit den Innenarbeiten begonnen worden. Allerdings dürfte das Gebäude erst im Juni schlüsselfertig werden. Von seiten des Gemeindevorstandes ist hierzu noch eine Trockenlegung von 3 Monaten geplant, um den hygienischen Vorschriften in Bauangelegenheiten zu genügen. Somit dürfte das Gebäude erst im September zu beziehen sein. —h.

Schoppinitz. (Folgenschwerer Straßenunfall.) Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der ul. Kolejowa in Schoppinitz. Dort glitt der Eisenbahner Stefan Lipowski aus Schoppinitz so unglücklich aus, daß er infolge des wuchtigen Aufpralls auf das Straßenpflaster eine Gehirnerschütterung erlitt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Gemeindespital. r.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Vom Kreisausschuß in Schwientochlowitz.

In der letzten Sitzung wurde beschlossen: die Gründung eines Zweckverbandes mit den Gemeinden Scharley und Brzozowice für den Unterhalt der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule in Scharley, ferner die Gründung eines gleichen Verbandes zwischen den Gemeinden Lipine, Chropaczow und Hohenlinde zwecks Erbauung eines Gesundheitsheimes in Lipine. — Angelegt werden soll ein Fonds für 10 Stipendien von 600 Zloty, zahlbar in drei Raten, an diejenigen in Polen studierenden Personen, die aus dem Kreise Schwientochlowitz stammen. Reflektanten müssen Schulzeugnisse und eine Bescheinigung über ihre Fortschritte bei der Antragstellung beibringen. — Genehmigungen wurden erteilt: der Bismarckhütte zur Errichtung eines Kesselhauses in der Falvahütte, der Bismarckhütter Gasanstalt zur Höherziehung eines Schornsteines, der Friedenshütte zur Aufstellung einer Turbinenpumpe, der Guidottohütte, Chropaczow, die Höherziehung eines Schornsteines, der Spolka Bracka in Tarnowitz betreffs Errichtung einer Kesselanlage und Erbauung eines Schornsteines im Krankenhause in Scharley.

Bismarckhütte. (Vor Arbeiterentlassungen in der Bismarckhütte?) Nach in der Gemeinde schwirrenden Gerüchten sollen, infolge der Krise, in der nächsten Zeit, infolge Auftragsmangels, 300 Arbeiter und mehrere Angestellte zur Entlassung kommen. Zur Entlassung sollen hauptsächlich die älteren Arbeiter kommen und pensioniert werden.

Friedenshütte. (Fundunterschlagung.) Vor längerer Zeit verlor eine gewisse Frau Marie Skrobek aus Friedenshütte in der Hofanlage den Betrag von 600 Zloty, 4 deutschen Mark und die Verkehrskarte. Es stellte sich inzwischen heraus, daß der kleine Stefan Skiba das Geld und die Verkehrskarte aufgefunden und seiner Mutter abgegeben hatte. Die Mutter unterschlug das Geld und schaffte für dasselbe Läufer und andere Sachen an. Gegen die Frau wurde wegen Fundunterschlagung gerichtliche Anzeige erstattet. r.

Ruda. (Mit einem Messer tödlich verletzt.) Eine schwere Bluttat ereignete sich in Ruda. Dort versetzte der 33jährige Grubenarbeiter Raimund Klacka aus Ruda der Witwe Franziska Skowronek, welcher er auf dem Nachhausewege begegnete, einen Messerstich in die Herzgegend, so daß die Getroffene tot zusammenbrach. Wie es heißt, soll die Frau Skowronek auf die Fragen des Täters grob geantwortet und ihn schließlich mit der geballten Faust zweimal gegen die Brust geschlagen haben. Nach der Tat flüchtete Klacka, welcher jedoch später von der Polizei aufgegriffen wurde. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. r.

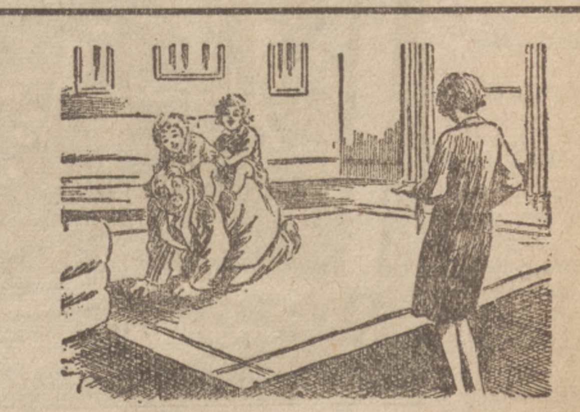
Pleß und Umgebung

Milde Strafen für Banditenüberfälle!

Zu unserem Artikel unter obigem Titel wird uns von einem der Beteiligten mitgeteilt, daß er in dieser Form nicht den Tatsachen entspricht. Der fragliche Sohn des Aufständischen J. K. steht nicht im Zusammenhang mit den Unfällen der 60jährigen Frau. Frau B. hat durch ihr Verhalten die ganze Angelegenheit verursacht. Nach der Darstellung der Beteiligten scheint es sich um persönliche Hausstreitigkeiten zu handeln, mit denen man die Oeffentlichkeit nicht überflüssigerweise belästigen soll.

Tödlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Johann Rosmus aus Pleß kam in der Hofanlage des Besitzers Grünpeter so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Schlüsselbeinbruch und schwere innere Verletzungen zuzog. Der Verunglückte ist inzwischen an seinen Verletzungen verstorben.

Nikolai. (Wie hat das Stadtparlament im Jahre 1929 gearbeitet?) Im vergangenen Jahre wurden seitens des Stadtverordnetenvorstehers 12 Sitzungen einberufen, von denen 11 Sitzungen beschlußfähig wären. Eine Sitzung mußte ausfallen, da die größere Hälfte der Stadtväter durch Abwesenheit glänzten. Außer dem Stadtverordneten Lipinski (Deutsche Wahlgemeinschaft), welcher alle Sitzungen besuchte, wie auch Bluszcz (Deutsche Soz.), der an 11 Sitzungen teilnahm, besuchten die anderen Vertreter dieselben durchschnittlich 6 mal. Von den Nikolaier Ehrenbürgern sind im Jahre 1929 zwei gestorben, und zwar Ludwig Jankowski sowie Stanislaus Bednarek. Investionsarbeiten wurden folgende ausgeführt: Ausgebessert worden sind die ul. Skotnicza, Krakowska und der Kommunalweg nach Podlesie, wie auch 17 Meter der Hauptkanalisation auf der ul. Skotnicza. Neugepflastert wurden die ul. Kanalowa, Lompego, Powstancow, Gornicza, Strzechy und die zweite Hälfte des Ringes. Renovationsarbeiten wurden im Gerichtsgebäude, Rathaus, Schlachthaus, in der Gasanstalt und in den Volksschulen ausgeführt. Weiter sind die städtischen Parkanlagen vergrößert, ein Freischwimmbad für Kinder errichtet, 20 neue Bänke aufgestellt und der Sportplatz ausgebaut worden. In der Plesserstraße wurde eine 1 Kilometer lange Wasserleitung neu gelegt. Betreffs Häuserbau erteilte der Magistrat eine größere Anzahl Genehmigungen, und zwar wurden seitens des Magistrats ein Wohnhaus im Rohbau, von der Wojewodschaft aus 44 Häuschen mit 2 Geschäften und 88 Wohnungen, privat 10 Häuser mit 23 Wohnungen fertiggestellt. Durch Anbau sind 10 Häuser vergrößert worden. Insgesamt wurden 143 Wohnungen mit 324 Zimmern und 2 Geschäften neu errichtet. Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß in Nikolai auch eine Lungentuberkulosenberatungsstelle eingerichtet wurde, deren Raum sich im Hotel „Slonski" befindet.



Undank ist der Welt Lohn

„Nun aber Schluß, Männe! Die Kinder kriegen ja O-Beine." (Humorist.)

Das amerikanische Zuchthaus

Von Ernst Toller.

Tom Mooney.

Wir fahren mit der Fähre über die Bai von San Francisko. Dann führt uns das Auto durch die hügelige, mit Eukalyptus-, Lorbeer- und Rotholzbäumen bewachsene Landschaft von Marin County zum Zuchthaus St. Quentin. Wir passieren den ersten Wachtturm, der mit Maschinengewehren bespickt ist. Später häufen sich die Türme. Wir kommen ans Tor, müssen unseren Namen einschreiben. Wir gehen über einen Hof zum zweiten Tor. Wir werden in ein Büro geführt. Eine Viertelstunde später sehen wir Tom Mooney im Sprechzimmer. An einem langen Tische sitzen Gefangene, ihnen gegenüber die Besucher. In der Mitte des Tisches, aus Stäben gebaut, eine kleine Scheidewand. Ueber diese dürfen die Gefangenen sich nicht beugen. Am Ende des Tisches, an erhöhtem Pult, sitzt der Aufseher, der Gefangene und Besucher kontrolliert.

Dreizehn Jahre lebt Tom Mooney im Zuchthaus. Als junger Mensch ging er hinein, heute ist er grau und sein Gesicht von Falten gekerbt. Unschuldig sitzt dieser Mann im Zuchthaus. Amerika, die Welt weiß es, immer noch kerkern ihn die Mauern.

Mooney war einer der tätigsten sozialistischen Agitatoren im amerikanischen Westen. Er hat viele Arbeiter organisiert, hat Streiks geleitet. War einer der bestgehaßtesten Männer. Detektivs jagten hinter ihm her, immer fehlte die Handhabe, ihn zu packen.

Am 20. Juli 1916 demonstrierten in großer Parade die nationalistischen Verbände für den Eintritt Amerikas in den Krieg. An der Market und Stewart Street explodierte eine Bombe. Zehn Menschen wurden getötet.

Ein Mann namens Mac Donald behauptete einige Tage nach dem Attentat, er habe Tom Mooney in der Nähe des Schauplatzes gesehen. Als Mooney die Beschuldigung vernahm, stellte er sich sofort der Polizei. Man verhaftete ihn und in einem Monstreprozeß wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Seine Unschuldsbeteuerungen halfen nichts. Die Entlastungszeugen wurden vom Staatsanwalt verdächtigt und arretiert; Bilder, von Preßphotographen aufgenommen, die deutlich Tom Mooney auf dem Balkon eines Hauses zeigten, das weit vom Schauplatz des Attentats entfernt war, konnten ihn nicht schützen.

Als man kurze Zeit nach dem Prozeß jene Bilder vergrößerte, entdeckte man eine Straßenuhr, deren Zeiger 1 Uhr 58 Minuten wiesen. Da man unmöglich von dem Haus, in dem Mooney sich befand, in sechs Minuten zum Platz des Attentats laufen konnte, war bewiesen, das Mooney die Bombe nicht geworfen hatte. Auch dieser eindeutige Beweis half dem Gefangenen nichts.

In der amerikanischen Oeffentlichkeit fing man an, sich für ihn zu interessieren, Kotitees wurden gegründet. Fortschrittliche Zeitungen setzten sich für ihn ein. Als Dokumente gefunden wurden, aus denen hervorging, daß der Belastungszeuge Mac Donald gekauft war, erklärten der Richter und die Geschworenen, die ihn verurteilt hatten, daß sie heute nicht mehr an seine Schuld glaubten. Aber Tom Mooney blieb im Zuchthaus, mit ihm der Sozialist Billings, der ebenso unschuldig war wie er.

Immer lauter wurde der Ruf nach Gerechtigkeit. Sein eigener Richter, Franklin A. Griffin, sprach in großen Versammlungen und forderte den Gouverneur von Kalifornien auf, das geschehene Unrecht gutzumachen. Drei Gouverneure folgten einander. Tom Mooney blieb im Zuchthaus.

Ein Geständnis.

Vor sechs Jahren gestand ein Mann namens Smith auf seinem Totenbett, daß er die Bombe geworfen habe, daß Mooney und Billings nichts mit dem Attentat zu tun hätten. Tom Mooney blieb im Zuchthaus. Er brach nicht zusammen, er kämpfte all die Jahre in steter Kraft für sein Recht. Als er mir die Hand schüttelt, spüre ich: da sitzt ein ganzer Kerl.

„Was verlangen Sie von mir?" sagte er. „Soll ich beweisen, daß ein andrer das Attentat begangen hat und nicht ich? Ist es meine Pflicht, herauszubekommen, wer der Täter ist? Entscheidend ist, daß ich nichts damit zu tun habe. Jetzt greifen sie das Schuldbekenntnis eines toten Mannes auf, das seit sechs Jahren bekannt ist, und wollen untersuchen, ob seine Angaben der Wahrheit entsprechen. Darüber können Jahre vergehen. Ich verlange nichts weiter, als daß man untersuche, ob die Verhandlung, in der ich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, nach Recht und Gesetz geführt wurde, ob man die Dokumente, die ich zum Beweis meinen Unschuld vorlegen ließ, geprüft hat. Wenn der Gouverneur zu einem negativen Urteil kommt (und er muß zu einem negativen Urteil kommen), hat er die Pflicht, mich in Freiheit zu setzen. Am liebsten wäre mir eine neue Verhandlung. Dafür sind nach amerikanischem Gesetz alle Wege verrammelt. Auf Gnade, die den Schein meiner Schuld aufrechterhält, verzichte ich. Seit dreizehn Jahren sitze ich im Zuchthaus, und wenn ich noch so viele Jahre hierbleiben müßte, ich werde nicht aufhören, mein Recht zu fordern."

Ich erzähle Mooney, daß man auch in Deutschland seinen und Billings Fall kenne; daß auch dort Männer auf die Schande ihrer Einkerkerung öffentlich hinweisen.

„Womit werden Sie beschäftigt?" frage ich ihn. „Ich muß Kartoffeln schälen."

Zum Tode verurteilt.

Ich spreche dann Mac Namarra, der schon neunzehn Jahre im Zuchthaus lebt. Er gehörte zu jener anarchistischen Gruppe, die im Jahre 1911 das Haus der „Times" in Los Angeles in die Luft sprengte. Das Gericht hatte keine Beweise für seine Schuld. Ein bestochener Angestellter des Verteidigers stahl aus dessen Safe Dokumente, die Mac Namarras Beteiligung dartaten. Um fünfundzwanzig mitangeklagte Arbeiter zu retten, erklärten er, sein Bruder und Smith, sie seien die einzigen Täter. Neunzehn Jahre sitzen diese Männer im Zuchthaus. In allen anderen Fällen werden nach so langer Strafzeit Gefangene begnadigt.

Mac Namarra erzählt mir, daß er damit beschäftigt wird, den zum Tode Verurteilten Essen zu bringen.

„Wieviel zum Tode Verurteilte sind im Zuchthaus?"



Das Ende eines — fast — historischen Gefährts

Die Droschke, mit der der „Eiserne Gustav", der Droschkenkutscher Gustav Hartmann aus Berlin-Wannsee, im Sommer 1928 seine berühmte Fahrt nach Paris machte, ist böswilliger Brandstiftung zum Opfer gefallen. Jetzt steht der „Eiserne Gustav" traurig vor den Resten, die von dem Zeugen der stolzesten Augenblicke seines Lebens übriggeblieben sind.

„Sechzehn! Am 9. Dezember werden wieder einige gehängt."

In Neuyork kocht man die Menschen auf elektrischen Stühlen, in Kalifornien werden sie gehängt.

Später sehe ich mir das Zuchthaus an. Es ist für 2400 Gefangene bestimmt, aber 4300 sind jetzt hineingepfercht. Die amerikanische Oeffentlichkeit fragt nicht nach dem Grunde erhöhter Kriminalität. Sie glaubt, nur die Menschen werden zu Verbrechern, die „bad peoble" (schlechtes Volk) seien und sie beruhigt sich damit. Daß die ökonomischen Verhältnisse, im Steigen begriffene Arbeitslosigkeit, ihr gerüttelt Teil Schuld tragen, sieht sie nicht.

Alle Gefangenen tragen den einheitlichen blaugrauen Anzug. Sie arbeiten in verschiedenen Werkstätten. Jeder Gefangene muß täglich eine bestimmte Aufgabe leisten, eher darf er seinen Arbeitsplatz nicht verlassen. Es wird nicht für Privatindustrie, sondern nur für den Staat geschafft.

Alle Gefangenen müssen zuerst in den schmutzigen, lärmdurchtosten Webereiwerkstätten arbeiten. „Hier sollen sie weichgekocht werden," sagen die Gefangenen. In den Freistunden dürfen sie rauchen, Fußball und Baseball spielen. Aber nur die Bevorzugten genießen die Privilegien, für die andern ist kein Platz da in diesem überfüllten Zuchthaus. Sie hocken im Hofe, auf dem kein Fleckchen Grün zu sehen ist, während draußen die herrlichste Landschaft blüht.

Die Gefangenen essen gemeinsam. Ich besuche einen Raum, in dem 2000 Gefangene sitzen können.

Menschen aller Rassen kann man sehen, Weiße, Neger, Mexikoner, Chinesen, Japaner, Indier, Griechen, Italiener, Franzosen, Deutsche. Sie hausen zu je zweien in schmalen, eingebauten Schächten, die vom Zellengang durch ein Gitter getrennt, Tag und Nacht erleuchtet sind.

Die furchtbarste Disziplinarstrafe ist Dunkelarrest. Die Strafzellen liegen unter der Erde. Frische Luft wird von draußen durch einen Ventilator in den Zellengang hineingepumpt.

Der Galgen.

Bevor wir das Zuchthaus verlassen, führt uns der Wärter zu den Todeszellen und zum Galgen. Einen Tag, bevor die Gefangenen gehängt werden, werden sie in die Todeszelle übergeführt, große Holzkäfige in einem Zimmer, von allen Seiten kontrollierbar. Im Zimmer sitzen Tag und Nacht Wärter, die darüber zu wachen haben, daß der Gefangene sich kein Leid antut und so „dem Gesetz sein Recht stiehlt". Im vorigen Jahre machte ein Gefangener zwei Tage vorm Gehängtwerden einen Selbstmordversuch. Er wurde ins Hospital geschafft und sorgsam gesundgepflegt. Dann erst hängte man ihn.

Im gleichen Zimmer befindet sich ein Verschlag, darin hängen Stricke auf Vorrat. Ich zähle etwa zwanzig Stricke. An dem hängt ein Gewicht, um die Dehnung des Strickes beim Hängen zu vermeiden. Die Gewichte sind verschieden schwer, sie entsprechen verschiedenen Körpergewichten. Jeder Mann bekommt seinen eigenen Strick, der nachher verbrannt wird. Die Schlinge ist mit sieben Ringen geknotet. Man nennt sie „hangmans knot".

In einer andern Ecke des Zimmers steht ein Harmonium. Auf meine Frage sagt mir ein Wärter: „Es gibt Gefangene, die wünschen, mit Musik gehenkt zu werden. Oh, die haben es gut," fährt der Wärter fort, „was sie wollen, das bekommen sie. Einer wünschte sich Jazzmusik, da spielte ihm die Gefangenenkapelle Jazztänze vor. Essen bekommen sie besseres als wir Aufseher, sogar Hühnerdiner."

Ich gehe in die Käfige hinein. In der Tischschublade sind zwei Namen mit Bleistift eingeschrieben: John Malone, Frenchy Lapiere. Beide hat man vor einigen Monaten gehenkt. Den einen, weil er seine Frau getötet, den andern, weil er einen Polizisten erschlagen hat. Einer der letzten, der in dieser Zelle auf den Galgen wartete, war der 19jährige Edward Hickmann.

Eine Schiebetür trennt dieses Zimmer vom Exekutionsraum, darin der Galgen aufgebaut ist. Eine dreizehnstufige Treppe führt zu ihm empor. Bevor der Gefangene zum Galgen geht, werden ihm mit einem Riemen Arme und Hände an den Leib gebunden, und wenn er oben auf der Todesklappe steht, werden ihm mit einem Riemen die Füße zusammengeschnürt. Das geschieht, damit beim Hängen der Körper sich nicht krümmt.

Zwei Männer können zu gleicher Zeit gehenkt werden. Sowie die Gefangenen auf der Todesklappe stehen, wird ihnen eine schwarze Kappe übergestülpt. Der Henker legt ihnen die Schlinge um den Hals und zieht sie, nahe am Ohr, fest an. In einem kleinen Raum auf der Plattform des Galgens sieht man drei Fäden auf einer Tischplatte befestigt. Einer von ihnen hält den mit einer Eisenkugel beschwerten Strick, der die Klappe, auf der die Gefangenen stehen, jäh hinunterreißt, so daß sie ins Bodenlose stürzen. Vor den drei Faden stehen drei Aufseher, die die Fäden auf Kommando durchschneiden. Keiner der Wärter soll wissen, wer die Todesklappe gelöst hat. Auf der Tischplatte sieht man Kerben von diesen Exekutionen.

Dreizehn Stufen.

Der Wärter, der mich führt, erzählt mir, daß er schon viele Hinrichtungen gesehen habe.

„In welcher Verfassung sind die Menschen, wenn sie zum Galgen gehen?"

„In guter. Nur einige sah ich ohnmächtig. Die meisten gehen völlig stumpf die dreizehn Stufen hinauf."

„Sind sie gleich tot?"

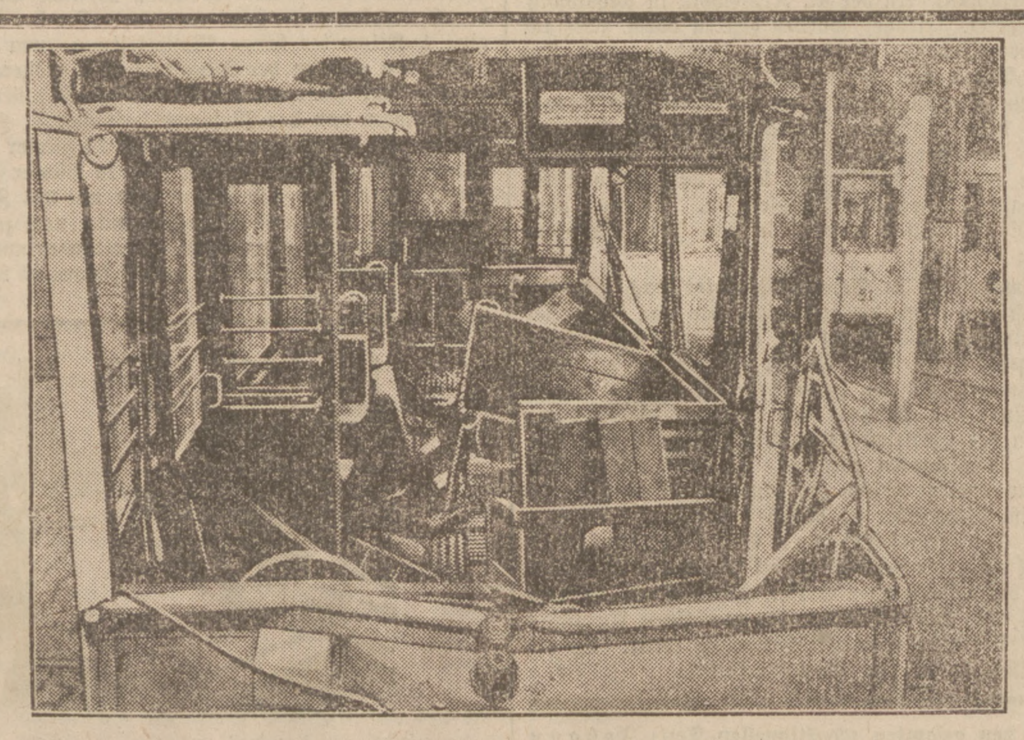
„Hängen ist eine ausgezeichnete Methode, viel menschlicher als der elektrische Stuhl. In einem Ruck wird ihnen das Genick gebrochen. Ihre Glieder zucken noch, das dauert vierzehn bis sechzehn Minuten; dafür binden wir ihnen ja Riemen um Arme und Füße, damit sie nicht umherschlagen, aber das spüren sie nicht mehr."

Wir kommen am Zellenbau der Todeskandidaten vorüber. Vor jeder Zelle hängt ein Blumentopf.

Ein zum Tode verurteilter Gefangener winkt uns zu, ein andrer lacht laut, als ich stehenbleibe.

Blumentopf, Hühnerdiner und Galgen mit Musik.

Vor dem Zuchthaus strahlt in unendlichem Blau die Golden Gate.



Ein schweres Straßenbahnunglück in Stettin

erforderte drei Tote und über 20 Verletzte. Von einem Straßenbahnzug riß sich in einer Kurve der Anhänger los, prallte gegen ein Haus und überschlug sich. Die Aufnahme zeigt das Innere des Unglückswagens.

Jugend-Beilage

Der Lehrling

Von Julius-Joachim Bartsch.

Die Reparaturwerkstatt des Eisenwerkes Granert ist so lang, daß man nicht von einem Ende zum anderen sehen kann, und so breit, daß sie in der Mitte noch einmal durch starke Säulen gestützt werden mußte, an denen oben die endlos lange Transmissionswelle mit ihren unzähligen Riemenscheiben und unter denen der ebenso endlos lange, mit Eisenplatten überdeckte Graben für die unterirdische Transmission läuft. Vielleicht könnte man aber doch von der einen Giebelwand aus die Schmiedefeuer an der anderen glühen sehen, wenn dazwischen nicht dieses fürchterliche Gewirr von Fräsmaschinen, Drehbänken, Bohrern, Federhämmern, Steuerstangen, Ketten, Rädern und Treibriemen wäre, alles in rasender Bewegung, mit brausendem Lärm, den nur der Meister mit dem schönen Namen Wasserthal überbrüllen kann, aber auch nur dann, wenn er vor Wut aus nichts als aus Schnauzbart und dicken Adern besteht.

Mitten in diesem donnernden Chaos arbeitet der Lehrling Paul. Meistens steht er an der schweren Kluppe vom Schlosserstand 14, braunhaarig, klein, stämmig, dreckig und ungerührt. Man kann ihm schon gut etwas anvertrauen und er weiß sich auch bereits durchaus angemessen zu benehmen.

Wenn ihm zum Beispiel sein Lehrmeister, der große Schlossergeselle Emil, den Auftrag gibt, hinten im Werk vor der Tür der elektrischen Zentrale ein neues Gitterrost über den Schacht zum Kellerfenster zu machen, so ist es für ihn selbstverständlich vollkommen unnötig, auf die Worte des Gesellen besonders zu achten oder gar mit dem Feilen aufzuhören. Er weiß doch alles schon von selber! Gelangweilt nickt er nur einmal ganz kurz — nicht etwa durch Senken des Kinns, sondern durch knappes Heben — macht noch sieben ärgerliche und sehr notwendige Striche mit der Feile, schmeißt sie dann — ungern — hinten in die Werkzeugrinne des Schlossertisches, benutzt diesen Bewegungsschwung gleich zum Ergreifen des Zollstocks, rauzt heftig rückwärts durch die Nase, spuckt vor den rechten Fuß und klappert dann, die Schultern schwer auf das hohle Kreuz gesenkt, langsam in seinen Holzpantinen davon, um die Maße zu nehmen. So klein er ist — er macht es schon richtig.

Steht er an seiner Kluppe und irgendein vorbeigeschlepptes Werkstück stößt ihm halb die Rippen entzwei, so fängt er nicht in dem Lärmen zwecklos zu fluchen an, sondern dreht sich lediglich um, sendet einen langen Blick — so von unten rauf — in das grinsende Gesicht des Ungeschickten und wendet sich wortlos wieder zur Arbeit. Allerdings geht er dann später — vielleicht erst nach ein paar Tagen — auch einmal mit irgendeiner Eisenstange am Arbeitsplatz des anderen vorbei und sieht danach wieder äußerst zufrieden aus.

Als der Aermel seiner blauen Arbeitsbluse von einer Drehbank erfaßt und ihm die Kuppe des linken Zeigefingers abgequetscht wurde, sagte er nur: „Verreck, heut hab ich woll'n schlechten Tag!“ und ging bleich aber aufrecht zur Sanitätswache vor, wo er verbunden und nach Hause geschickt wurde. Seine Mutter erzählte später dem Emil, daß er die ganze Nacht wie ein Kind geweint habe, aber der hat sich sein Wissen niemals merken lassen, denn er ist ein sehr vernünftiger Mann.

Es fällt Paul gar nicht ein, andere Jungen belehren zu wollen, sondern er „zeigt“ ihnen nur, wie's gemacht werden muß. Kommt er zum Beispiel an einem Amboß vorbei, an dem sich ein kleiner Schmied herummüht, bleibt er stehen und sieht eine Weile zu. Meistens findet er schlecht, was er sieht. Dann klopft er dem „Kollegen“ mit dem Mittelfinger seiner Bubenfaust wortlos auf die Schulter und deutet flüchtig auf den Hammer. Den wiegt er verächtlich schätzend in der Hand, läßt ihn großartig fallen, ergreift einen viel schwereren und schmiedet, daß ihm die Augen heraustreten. Ohne ein einziges Wort oder einen weiteren Blick schmeißt er dann den Hammer auf den Amboß, das fertige Eisen ins Kühlwasser und klappert schweißgebadet von dannen.

Er ist nicht aus der Fassung zu bringen. Zwei gekränkte Kollegen hatten einmal den schweren Hammer so präpariert, daß er sich nach einigen Schlägen vom Stiel lösen mußte. Als Paul nun gar gewaltig zuschlug, surrte auf einmal etwas, seine Faust war plötzlich ganz leicht, und er sah das Eisen gerade noch durch das Treibriemenloch eines Deckels im Transmissionsgraben verbinden. Der Gedanke an einen Schabernack kam seinem sachlichen Ernst ebensowenig wie der, daß der Hammer da unten sehr gut bis nach Feierabend liegen bleiben könne. Ohne einen Augenblick zu zögern, rief er dem nächsten Fräser zu: „Abstellen!“, der Ruf ging mechanisch von Maschine zu Maschine weiter bis in die Mitte der Halle zu Fritz, der die Motore bediente. Der stellte ab, der Lärm sackte in sich zusammen, die Transmissionsräder bekamen sichtbare Speichen, blieben ganz stehen, und in der plötzlich gähnenden Stille hob der kleine Paul, getragen von seiner Wichtigkeit, eine Deckelplatte ab und wand sich um eine gewaltige Riemenscheibe herum auf den Boden des Grabens hinab. Da unten sah es aber ganz anders aus, als er sich vorgestellt hatte. Erstens war es schrecklich eng, furchtbar heiß und stockdunkel und zweitens war im Laufe der Zeit eine solche Menge Dreck, Papier und Putzwolle heruntergefallen, daß er bis zu den Knöcheln drinsteckte und den Hammer unmöglich ertasten konnte. Da schrie er, kauernd und schwitzend, hinauf, man solle ihm eine Taschenlampe runterschmeißen, aber es antwortete ihm nur überwältigendes Gebrüll Meister Wasserthals, der sich nach der Ursache des Stillstandes erkundigt und erfahren hatte, daß „bloß“ ein Lehrjunge einen Hammer suche!

Als Paul nach dreiviertel Stunden glücklich mit dem Hammer wieder oben war, war er durchweicht aber völlig ungerührt, denn er hatte keines von den Millionen Worten Wasserthals verstanden, weil im Graben alles zu einem gleichmäßigen Donnern verschmolz. Aber ganz plötzlich verlor er die Fassung. Nicht etwa, weil der rotangelaufene Meister seine ganze Kunst nun aus nächster Nähe an ihm entfaltete, sondern weil er hinter diesem die scheinheiligen Mienen seiner beiden Kollegen entdeckte und blitzartig alles verstand. Auf einmal hatte er nur noch ein wütendes, fünfzehnjähriges, schwarzes Bubengesicht, ließ dem aufgeregten Wasserthal den Hammer auf die Zehen fallen, und los ging die Jagd! Schäumend hetzte er die beiden durch Winkel und Gäßchen zwischen den Maschinen, bis sie alle drei von Gesellen eingefangen, mittels einer einfachen Ohrfeige zur Vernunft gebracht und an ihre Arbeit geschickt wurden.

Wenn Paul keinen Dienst hat, ist er der richtige Bengel. Wenn er aber im Werk ist, wenn er arbeitet, denkt er an seine Zukunft. Kürzlich sagte er zu Emil, daß er sich nächstens auf Autos spezialisieren wolle. Dabei hatte er die Haltung von Henry Ford.

Falkenarbeit in der Jugend

Wir schreiten kämpfend durch das Land,
Du Bruder, willst du mit?
Komm, reich mir deine harte Hand
und halte unseren Schritt.

Seit den Wiener Tagen haben wir innerhalb der „Arbeiterjugend“ eine Gruppe der 14—17jährigen Lehrlinge und jungen Arbeiter die sich „Rote Falken“ nennen.

Daß diese Arbeitsteilung notwendig war, das beweist am besten die Tätigkeit der Gruppe. Mit 14 Jahren, fast noch als Kind, wird die proletarische Jugend aus ihren Träumen vom Kinderland herausgerissen und vor die rauhe Wirklichkeit gestellt. Sie glauben, noch ein Handwerk zu erlernen und so ausgerüstet im Lebenskampfe vor aller Not gesichert zu sein. Aber die folgende Zeit bringt ihnen die schwersten Enttäuschungen. Hier setzt nun unsere Aufgabe als „Arbeiterjugend“ ein. Wir müssen diese Enttäuschten trösten und ihnen in unserem Kreise echte Jugendfreude bieten. —

Die jungen Arbeiter

Ja, so wird es einmal sein:
Die Fabrik zu unsren Füßen
muß uns als Gebieter grüßen,
und wir schreiten froh hinein.

Walzen, Räder, Transmission
drehen sinnvoll ihre Kreise,
singen eine neue Weise,
summen einen hellen Ton.

Euch, Maschinen, Gruß und Dank
für das fleißige Bewegen!
Unsre eisernen Kollegen
seid ihr, stählern, stark und blank.

Eure Kräfte, unser Hirn,
eng vereint zu großen Taten,
lassen eine Welt geraten...
Eure Kräfte, unsre Stirn!

Karl Bröger.

Aus: „Der blühende Hammer“, Arbeiterjugend-Verlag Berlin.

Unsere „Rote Falken“-Gruppe hatte nun am 25. d. Mts., ihre Hauptversammlung. Mit Musik und Gesang wurde dieselbe eröffnet. Nach Verlesen des Protokolls brachte der Führer die Berichte. Die Gruppe ist erst fünf Monate alt, obwohl die Kunde, daß die „Roten Falken“ von Wien aus sich entfalten, schon lange uns erreicht hat. Im Herz und Hirn der „Roten Falken“-Bewegung, dem früheren Kaiserschloß Schönbrunn in Wien, haben wir unseren roten Wimpel, die Halstücher und unsere Literatur erstanden und haben dann mit Mut und Begeisterung unsere Gruppe errichtet. Seitdem können wir nun auf viele schöne Veranstaltungen zurückblicken, auf die herrlichen Wanderfahrten, die nächtlichen Feiern am knisternden Feuer im Walde, unsere Jugendtage und die ernsten und heiteren Horstabende im Jugendheim.

So hatten wir ab 1. August 1929: 8 Versammlungen und Führerbesprechungen, 21 Horstabende, 20 Wanderfahrten und Außenspiele, 13 Theater- und Sprechchorproben, 11 Feiern und Jugendtage.

So hatten wir 73 Veranstaltungen, an welchen unsere Falken freudig teilnahmen. Diese Arbeit kann zu dem großen Jahresbericht der „Arbeiterjugend“ zugerechnet werden, die im vergangenen Jahr organisatorische Fortschritte gemacht hat. —

Einen Kassenbericht hatten wir nicht, weil die Beiträge der Kasse der A. J. zufließen.

In der Aussprache wurde so recht nach Falkenart der Führer zerzaust, unbarmherzig trafen ihn die „Schnabelhiebe“ für seine Sünden. Er war ganz zerknittert.

Dann, bei den Führer-Neuwahlen, wurde er aber einstimmig wiedergewählt, weil er Erfahrung und dazu das Wort gegeben hat, nicht mehr zu „sündigen“.

Im letzten Punkt „Ausschau“ wurde darüber gesprochen, wie wir die Gruppe organisatorisch durcharbeiten, daß wir das Schriftliche bis aufs genaueste führen.

Besonders lebhaft wurden alle „Falken“, als wir auf das Zelt zu sprechen kamen. Ein Zelt zu besitzen, wird der sehnlichste Wunsch einer jeden lebendigen „Roten Falken“-Gruppe sein. Es wurde beschlossen, jeden Weg zu gehen, um die Mittel zu besorgen, von der Theaterveranstaltung bis zum Spargroschen.

Da müssen die „Falken“ fleißig sein, Geld haben wir kein's, aber Mut.

Mit unseren schönen Kampfliedern erreichte die 1. Hauptversammlung, wie „im Fluge“ ihr Ende.

Mit „Freundschaft“ A. S.

Bäckerlehrlings Leid

Wer kennt ihn nicht den Bäckerstift? Des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr flitz er mit einer Kiepe auf dem Rücken oder einem Korb auf dem Gepäckträger seines Rades durch die Straßen. Ja, er flitzt, er darf nicht langsam fahren. Seine Brötchen müssen alle in einer Stunde an Ort und Stelle sein. Die Kundschaft muß pünktlich bedient werden. Wehe ihm, erscheint er nicht pünktlich mit seiner noch dampfenden Last. Es sind alles „bessere“ Leute, die er zu bedienen hat. Meist schlafen sie noch, wenn er ankommt. Die Tüte mit Brötchen in die Türecke gestellt und zweimal die Schelle in Bewegung gebracht, dann verläßt er rasch wieder das Haus, um beim nächsten Kunden dasselbe zu wiederholen. So jagt er Haus ein, Haus aus. Es ist zu bewundern, wie er sich auf seinen Drahtesel schwingt und im Renntempo davonsaust. Da — auf einmal wird es dunkel vor ihm. O Schreck! Seine Lampe am Rad ist erloschen. Was nun. Eine neue Lampe mußte er schon lange haben. Aber der Meister will noch keine bezahlen; „das bringt sein Geschäft nicht ein“, sagte er.

Nun muß der Bäckerlehrling aber weiter, denn trifft er zu spät mit seinen Brötchen ein, gibt es Radau, und er kann sogar Kunden verlieren. Die Konkurrenz ist groß! Dieses alles überlegt er in ein paar Sekunden. Er muß eben sein Heil versuchen und ohne Lampe weiterfahren. Selbst auf das Risiko hin, von einem Schupobeamten aufgeschrieben zu werden. Sein Meister bezahlt die Strafe nicht, denn der Stift hat selbstverständlich immer schuld daran, wenn die Lampe, die schon lange ins alte Eisen gehört, streikt. Der Bäckerlehrling saust weiter. Da — was taucht dort im Dunkeln auf? Am Helm erkennt er den Gesetzeshüter. Absteigen geht nicht mehr. Er fliegt vorbei — welch ein Glück: der Beamte hat ihn nicht gesehen! Vielleicht hatte er Mitleid mit der armen Bäckerseele und ein Auge zugedrückt.

Sind alle Kunden bedient, so fährt der Junge zur Bäckerei. Hinein in die Backstube, dort wartet schon alles auf ihn. So ist es in jedem Betrieb: ohne Stift geht es nicht! Wer sollte auch sonst für Pfuschereien und sonstige Verfehlungen angeschnauzt werden, wenn der Stift nicht da wäre? Er muß alles auf sich nehmen und mit großer Geduld ertragen. Auch kennt er keinen Achtstundentag. Von 5,30 Uhr bis 16 Uhr ist er in der Backstube tätig, dann hätte er eigentlich bis zum Abendessen frei. Aber... es sind ja noch so viel Gänge zu besorgen, wenn nicht geschäftlicher, so doch privater Art für die Familienangehörigen des Meisters. Es bleibt von seiner Freizeit nicht viel übrig. Nach dem Abendessen muß er wieder in die Backstube und säubern. Ist er damit fertig, sucht er seine Schlafkammer auf. Diese läßt in ihrem Innern auch viel zu wünschen übrig. So legt er sich müde hin, um am nächsten Morgen wieder sein mühseliges Tagewerk zu beginnen.

Erich Butkereit.



182 Kilometer auf Skiern in 24 Stunden!

Diese Rekordleistung vollbrachten die Oesterreicher Franz und Friedrich-Ludwig Möhwald bei einer Dauerfahrt von Sankt Moritz nach Nauders.

Die Lage der sozialistischen Jugend in Frankreich

Die sozialistische Jugendbewegung Frankreichs, die lange Zeit im Verborgenen blühte, gewinnt nach und nach ihre Lebenskraft wieder zurück. Sie verdankt dies großen Opfern, die sich häufig der Oeffentlichkeit entziehen. Welche ungeheuren Anstrengungen sind nicht für die Jugendpresse gemacht worden! Als im Jahre 1920 die Minorität durch die bolschewistische Majorität ausgeschlossen wurde und man einen Versuch des Wiederaufbaues machte, wurde eine zweimonatliche Zeitschrift „Le Drapeau Rouge“ (Das rote Banner) herausgegeben, mußte aber bald aus Mangel an Mitteln ihr Erscheinen einstellen. Um das Jahr 1923 hofften die Genossen von der Haute-Garonne, das Blatt „La Voix des Jeunes“ (Die Stimme der Jugend) wieder aufleben zu lassen, aber die Hoffnung erfüllte sich nicht. Weiter

gab die Jugend des Nordens, die am besten organisiert ist, im Jahre 1926 eine Monatsschrift „Le Jeune Socialiste“ (Der junge Sozialist) heraus. Diese Zeitschrift mußte nach 11 Monaten ihr Erscheinen einstellen, da die Bewegung einen Rückschlag erlitt. Die Genossen von der Seine versuchten zu derselben Zeit, die Zeitschrift „Le Drapeau Rouge“ wieder ins Leben zu rufen, begegneten aber großen Schwierigkeiten. Endlich, im Verlauf des Jahres 1928, faßten die sozialistische Jugend und die sozialistischen Studenten von Lille den Beschluß, die Zeitschrift „Le Cri des Jeunes“ (Der Schrei der Jungen) herauszugeben, und zwar mit Erfolg, dank der Wahlkampagne, die in diesem Landesteil günstig für die Sozialistische Partei war. Inzwischen ist „Le Cri des Jeunes“ Nationalorgan geworden und seine Existenz ist für die Zukunft gesichert.

Am charakteristischsten für die französische Jugendbewegung ist die Form der Organisation, die sie sich gegeben hat. Auf allen Stufen der Organisation (Gruppe, Bezirksverband, Nationalkomitee) wurde die gemischte Form gewählt, d. h. die Leitung der Bewegung ist paritätisch den Vertretern der Partei und der Jugend anvertraut. Ohne Zweifel vertreten nicht alle Jugendgenossen diesen Standpunkt, aber die Majorität ist der Ansicht, daß dies die beste Methode ist, um die Partei für die Tätigkeit und die Entwicklung der Jugendgruppen zu interessieren. Infolge dieser Zusammenarbeit werden viele Reibungspunkte vermieden. Zwischen den alten und den jungen Sozialisten bildet sich eine engere, brüderliche Aktions- und Kampfgemeinschaft. Auf dem kürzlich abgehaltenen Nationalkongreß der französischen sozialistischen Jugend wurde mitgeteilt, daß die Mitgliederzahl von 3641 im Jahre 1928 auf 5902 im Jahre 1929 gestiegen ist. „Der Schrei der Jungen“ erscheint in einer Auflage von 6000.

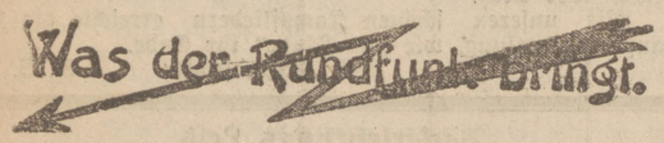
Böß gegen Pension zum Rücktritt bereit

Berlin. Im Aeltestenausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde am Dienstag ein Schreiben des Oberbürgermeisters Böß an die Stadtverordnetenversammlung verlesen, in dem er sich erneut bereit erklärt, noch vor Ablauf seiner Amtszeit in den Ruhestand zu treten. Er könne jedoch auf seine wohl erworbenen Rechte auf Ruhegehalt nach 35jähriger Tätigkeit im Staats- und Stadtdienst, zumal er ohne Vermögen und mit geschwächter Gesundheit aus seinem Amte scheide, nicht verzichten.

Das Zündholzmonopolgesetz vom Reichstag endgültig angenommen

Berlin. Am Dienstag wurde im Reichstag das Zündholzmonopolgesetz mit 240 gegen 145 Stimmen bei 7 Enthaltungen der Demokraten endgültig angenommen.

Der Reichstag vertagte sich dann bis Mittwoch, den 5. Februar, um dann die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Haager Abmachungen zu beginnen.



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 11,20: Vorträge. 12: Volkstümliches Konzert. 16,15: Vorträge. 16,35: Violinkonzert. 16,40: Vorträge. 17,15: Vorträge. 17,40: Solistenkonzert. 18,15: Vorträge. 19,35: Volkstümliches Konzert. 20,25: Vorträge. 21,05: Uebertragung aus dem polnischen Theater von Kattowitz. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. Uebertragungen aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 30. Januar 1930. 9,30: Aus Guhrau: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Beliebte Arien. 17,30: Heimatkunde. 18: Sport. 18,10: Stunde der Arbeit. 18,40: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,40: Heitere russische Musik. 19,20: Aus Berlin: Krieg im Frieden. 20: Von der Deutschen Welle, Berlin: Oekumenische Zusammenarbeit. 20,30: Maria Ney spinnt Seemannsgarn. 21,45: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22,20: Die Abendberichte. 22,40—24: Tanzmusik.



Europameisterin im Eiskunstlauf

blieb bei den am 25. und 26. Januar in Wien ausgetragenen Meisterschaften die Wienerin Fritzi Burger, die ihren Titel in überlegener Form verteidigte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 29. Januar, findet um 7½ Uhr abends, ein Werbevortrag über „Moderne Arbeiterbildung“ statt. Wir erwarten, mit Rücksicht auf dieses für unsere gesamte Bewegung so wichtige Thema, einen zahlreichen Besuch. Neben den Mitgliedern unseres Bundes laden wir ebenfalls alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ein. Als Referent erscheint Gen. Siegert.

Friedenshütte. Am Freitag, den 31. Januar, abends um 6 Uhr, findet bei Machuletz ein Vortrag über „Gewerbe und Arbeiterschutz“ statt. Referent: Genosse Kuzella.

Siemianowitz. Der für Freitag, den 31. Januar, angesagte Vortrag fällt aus. Am Sonntag, den 2. Februar, abends um 5½ Uhr, wird ein heiterer Abend veranstaltet von Herrn Lehrer Lamozik. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Mitgliedskarten sind mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 1. Februar, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Koll. Kuzella über „Gewerbehygiene und Arbeiterschutz“ statt.

Versammlungskalender

Achtung Kollegen und Kolleginnen des D. M. V. Kattowitz!

Sprechstunden finden in unserem Büro in Kattowitz im Zentralhotel, Zimmer Nr. 34, statt: Jeden Dienstag von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr. Jeden Sonnabend von 10 bis 13 Uhr. Jeden Sonntag, nach dem 1. und 15. jeden Monats, von 10 bis 13 Uhr. Die Ortsverwaltung.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, 29. Januar 1930: Gesangprobe in der Aula der Töchterschule.

Donnerstag, 30. Januar 1930: Musikabend und Mädelsabend.

Sonntag, 2. Februar 1930: Spielabend.

Alle Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, ½8 Uhr ab, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 29. Januar: Vortrag, Bund f. Arbeiterbild.
Donnerstag, den 30. Januar: Gesang und Volkstanz.
Freitag, den 31. Januar: Theaterprobe.
Sonnabend, den 1. Februar: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 2. Februar: Heimabend.

Bezirkssitzung der Arbeiterjugend.

[illegible], den [illegible]. Januar, Bezirksleitungssitzung in Kattowitz, Zentralhotel, abends ½8 Uhr.

Kattowitz. Holzarbeiter. Am Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Josefsdorf. Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. des Ortsvereins Josefsdorf statt. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Am Donnerstag, den 30. Januar, ist unsere Vorstandssitzung. Treffpunkt: Vereinszimmer, 7½ Uhr abends.

Köngshütte. (Volkschor.) Allen Sgb. und Sgschw. zur Kenntnis, daß unsere gemeinsame Gesangprobe am Freitag, den 31. Januar abgehalten wird.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Mitgliedersitzung des A. R. V. „Solidarität“ findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer des Dom Ludowy (Volkshaus) statt.

Königshütte. Touristenverein. Den Mitgliedern des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ zur Kenntnis, daß die Einladungskarten für den Maskenball am 1. Februar, ab gestern jeden Abend in der Zeit von 6—9 Uhr abends, beim Genossen Parczyk im Bibliothekszimmer des Volkshauses abgeholt werden können.

Siemianowitz. (Metallarbeiterverb.) Am Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Kozdon die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Nikolai. Die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Lokal „Freundschaft“ statt. Referent: Genosse Kowoll.

Chropaczow. (D. S. A. P.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Spruß, ul. Koscielna. Referent: Gen. Matzke.

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referenten werden noch bekanntgegeben. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Sonntag, den 2. Februar, vormittags 9 Uhr, im bekannten Lokale Mitgliederversammlung. Ref. Gen. Kowoll.

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P. u. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei Kotyrba. Referentin Genossin Kowoll. Anschließend Vortrag über „Volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne“. Dazu laden wir die Gewerkschaftler mit ihren Frauen ein. Nachher Familienabend.